Aus Stadt und Land

DAF. Abteilung Frauen/Werkfrauengruppen und DAF. Abteilung „Jugend im Betrieb".

In den Abendstunden wird in den Betrieben eifrig gebastelt für das Weihnachtsfest. Es ist eine Freude, wenn man einen Rundgang durch die verschiedenen Betriebe macht und sieht, was alles unter der Leitung der Führerinnen entsteht. Da basteln die Werkfrauengruppen mit ihren Frauen und Mädels aus Welschkornlaub für die Kinder der Gefolgschaftsmitglieder kunstgerecht die schönsten Hausschuhe, von gekauften nicht zu unterscheiden. Dort entstehen die prächtigsten abwaschbaren Stofftiere in allen Größen. In einem anderen Betrieb ist der Aufenthaltsraum abends zum Spielwarengeschäft umgewandelt, mit einer Schneiderei für Puppen, Möbel-, Tiermagazin usw.

Während die Werkfrauengruppen für die Betriebe selbst basteln, ist die „Abteilung Jugend im Betrieb" für die „Spielzeugaktion der HJ." mit beteiligt. Auch da sieht man abends die Betriebsmädelwalterin mit ihren Mädels beim Aussägen der schönsten stabilen Holzsachen wie Tiere, Wiegen, kleine Postkutschen mit Pferden usw.

Über allem aber steht der Kameradschaftsgeist und die Opferbereitschaft in der Erkenntnis, auch den Kindern am 5. Kriegsweihnachtsfest mit selbstgebastelten Spielsachen eine Freude bereiten zu können.

Emmendingen, 26. Nov. Morgen Samstagabend findet in der Turnhalle der Karl-Friedrich-Schule eine **Großkundgebung** der NSDAP statt, in welcher Oberleutnant **Weisköppel** über den deutschen Schicksalskampf im Osten spricht. Die Parteigenossen und Parteigenossinnen, Politischen Leiter, Walter und Warte der DAF und NSV, sowie die Walterinnen der NS-Frauenschaft, die Gliederungen der Partei und die angeschlossenen Verbände nehmen geschlossen an der Kundgebung teil.

Emmendingen, 26. Nov. Frau **Blum** Witwe in der Markgrafenstraße 36 konnte in guter Gesundheit den 75. Geburtstag begehen. Sie kann noch leichtere Arbeit gern und willig besorgen.

Gestellungs-Aufruf! In Fortsetzung der Aufnahme von Lichtbildern werden am kommenden Sonntag, den 28. November 1943 die männlichen und weiblichen Jugendlichen der Jahrgänge mit Stichtag 1. 1. 1926 (BDM-Werk 1. 1. 22) bis 31. 12. 1929, der Standorte: Denzlingen, Sexau, Freiamt-Reichenbach, Mußbach, Kepperbach, Brettental, Niedertal und Ottoschwanden nach Emmendingen befohlen. HJ und DJ: Antreten 9 Uhr vor der Banndienststelle BDM, BDM-Werk und JM 9.15 Uhr vor dem Fotohaus Hirsmüller. Jeglicher Dienst für die angeführten Standorte fällt an diesem Tage aus. Das Antreten zur Aufnahme der Lichtbilder ist Pflichtdienst. Sämtliche Jugendlichen der obengenannten Jahrgänge aus den Standorten: Kollmarsreute, Wasser, Köndringen, Mundingen, die am vergangenen Sonntag nicht antreten konnten, werden nochmals aufgefordert, sich am kommenden Sonntag zu stellen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß in tadelloser Uniform anzutreten ist.

Teningen, 26. Nov. Am Samstag, den 27. November wird in der Zeit von 8—10 Uhr auf Rathaus der Räumungsunterhalt für Einzelkinder ausbezahlt!

† **Weisweil**, 25. Nov. Mittwochnachmittag bewegte sich unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft ein Trauerzug auf den Friedhof, um den nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren verstorbenen Landwirt Wilhelm **Stöcklin** zur letzten Ruhe zu begleiten. Derselbe war Inhaber einer größeren Landwirtschaft, welche er durch seine Tüchtigkeit und Fleiß in hohe Blüte brachte. Sein Tod ist ein schwerer Schicksalsschlag für die Gattin und Angehörigen, da seine zwei Söhne sich bei der Wehrmacht befinden, von denen der Aeltere schwer verwundet war. Er ruhe in Frieden.

Weisweil, 26. Nov. Dienstag, den 30. November abends um 20 Uhr wird in der Brauerei Baumgärtner der Tonfilm „Hände hoch" vorgeführt. Dem Film voraus geht die Wochenschau. Voraussichtlich wird am gleichen Tage mittags der gleiche Film als HJ.-Vorstellung der Jugend gezeigt werden. Ein Vorverkauf für Eintrittskarten findet nicht statt.

Herbolzheim, 24. Nov. Die Wehrmacht ist nicht nur der kämpfende Schirm der Heimat, sondern will diese auch immer wieder über das gewaltige Zeitgeschehen und seine Auswirkung für das deutsche Volk aufklären. Ein Feldwebel Weber wird uns daher morgen Samstagabend um 8 Uhr in der Turn- und Festhalle Interessantes zum Thema: „Der Kampf in Afrika" zu berichten wissen, und auch zu den politischen Weiterungen dieses Kampfes Stellung nehmen. Die gesamte Bevölkerung ist hierzu eingeladen und muß sich zur regsten Interessennahme für das, was ein Frontsoldat ihr zu sagen hat, verpflichtet fühlen. Insbesondere werden alle Angehörigen unserer Herbolzheimer Soldaten erwartet. Für die Parteigenossen und die Mitglieder der Verbände und Formationen ist die Teilnahme selbstverständliche Pflicht.

Blick über den Kaiserstuhl

Wyhl, 23. Nov. Nachdem dieser Tage der letzte Rübenwagen heimgefahren ist, kann angenommen werden, daß die Gesamternte des Jahres 1943 unter Dach und Fach ist. Nun gilt es Dank auszusprechen, denn es war oft überwältigend zu sehen, was unsere Dorfältesten und die Frauen, in Abwesenheit ihrer einberufenen Männer und Söhne oft ohne fremde Hilfe an Arbeit vollbrachten und damit die Sicherstellung der Ernte meisterten. Oft sah man sie bei Sonnenuntergang gebeugt von der harten Tageslast vom Felde heimwärtsgehen, um dann noch zu Hause in Scheune und Stall das ermüdende Tagewerk zu vollenden. Denn auch im höchsten Alter kennt der Landmann keinen Ruhestand. Die Liebe zur Scholle, das blutmäßige Gebundensein an Mutter Erde läßt ihn arbeiten, bis der Tod sein Schaffen beendet. Er ist ein leuchtendes Vorbild für unsere heranwachsende Dorfjugend. Ein hartes und schaffiges Bauerntum ist in unserm Dorf bodenständig. Möge unsern Dorfältesten und obengenannten Frauen und deren Eltern die ruhigen Wintermonate die nötige Erholung schenken und neue Kraft geben für das kommende Wirtschaftsjahr, um nach besten Kräften mitzuhelfen, den Volksgenossen in der Stadt das tägliche Brot zu sichern.

† **Sasbach**, 24. Nov. Bei den harten Abwehrkämpfen an der Ostfront erlitt Obergrenadier **Josef Weber** den Heldentod. Der für die Heimat Gefallene stand im 20. Lebensjahre und war der älteste Sohn des hiesigen Landwirts Leopold Weber. Den auch sonst schwergeprüften Familienangehörigen des Gefallenen wendet sich die Teilnahme der hiesigen Einwohnerschaft zu.

Ratschläge für die Winzer

Das sonnenscheinreiche Wetter im Sommer und Herbst lies das Rebholz besonders gut ausreifen, eine Voraussetzung für einen guten Ertrag auch im nächsten Jahr. Zu einer guten Traubenernte muß aber auch der Winzer mithelfen. Er muß die im Ertrag stehenden Reben, sobald die Blätter abgefallen sind, tief umgraben oder pflügen. Diese Arbeit muß bald in Angriff genommen werden, damit sie erledigt ist, wenn der Boden zufriert. Dieser Winterbau dient auch der Bodenverbesserung, weil der Frost die groben Schollen aufschließt und dadurch den Rebwurzeln im Boden vorhandene, aber ihnen nicht zugängliche Nährstoffe in lösliche Form bringt. Nach der ungenügenden Bodenbearbeitung, die viele Rebstücke in den letzten Jahren erfahren haben, ist ein gründlicher Winterbau besonders nötig; er erleichtert dann den Sommerbau.

Jungreben häufelt man vor Eintritt des Winters an, damit die untersten Augen, aus welchem sich die nächstjährigen Triebe entwickeln sollen, nicht erfrieren.

In größeren Rebschulen müssen die Pfropfreben herausgenommen, vorsortiert und in einem frostfreien Keller, am besten in Sand, eingeschlagen werden. Während der Wintermonate ist dann ihre genaue Prüfung, unabhängig von der Witterung, möglich.

Wer im Frühjahr Neuanlagen herstellen will, muß das Rebgelände vorher 70 bis 80 cm tief rigolen. Mit dieser Arbeit sollte jetzt begonnen werden. Je früher das Gelände rigolt wird, desto besser ist es, weil durch den Winterfrost der Boden gelockert wird und dann Zeit hat, sich zu setzen. Gerade für das Pflanzen von Pfropfreben ist das wichtig, damit die Pfropfstelle der gepflanzten Reben nicht zu hoch zu stehen kommt. Wenn heftige Winterfröste eintreten, wobei die Reben bis zum Boden erfrieren können, würden zu hoch gepflanzte Pfropfreben vernichtet werden.

Wo zuckerreiche Spätlese, oder nachträglich verbesserte Weine im Keller liegen, muß dieser warm gehalten werden, damit der Zucker restlos durchgärt. Andererseits müssen vergorene Weine, wegen ihrer geringen Säure kühl gelagert werden, damit sich der Säuregehalt nicht noch weiter verringert. Durch Schwefelung kann der Säureabbau im geeigneten Zeitpunkt unterbrochen werden.

Aus Baden

Münchweier, 23. Nov. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen in guter Gesundheit und geistiger Frische Landwirt Landolin **Hug** und seine Ehefrau Berta geb. Rehm, Trägerin des goldenen Mütterehrenzeichens. Aus dieser Ehegemeinschaft gingen 11 Kinder hervor, wovon noch ein Sohn und 4 Töchter am Leben sind. Mit ihnen und 26 Enkelkindern feiert die ganze Dorfgemeinschaft und gratuliert dem Jubelpaar auf das herzlichste.

BLD **Waldshut**, 25. Nov. Der städtische Arbeiter Adolf Roth geriet beim Müllabführen zwischen das rückwärtsfahrende Müllauto und einen am Rande des Weges stehenden Mast der Lichtleitung. Im Krankenhaus ist der Verunglückte den schweren inneren Verletzungen erlegen.

Wer will Reichsarbeitsdienstführerin werden?
An die Geburtsjahrgänge 1928 und 1929. Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928 und 1929, die später Reichsarbeitsdienstführerin werden wollen, können sich bereits jetzt bei den Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes melden. Sie werden schon jetzt als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im Reichsarbeitsdienst vorgemerkt und für die Zeit bis zur Einberufung in den Reichsarbeitsdienst beruflich beraten. Voraussetzungen für die Einstellung als Führer-Anwärterin in den Reichsarbeitsdienst sind: Vollendetes 17. Lebensjahr, deutsche Staatsangehörigkeit, Deutschblütigkeit und gesundheitliche Tauglichkeit. Nähere Auskunft erteilen die Bezirksleitungen, Lagergruppen, Hauptmeldeämter und Meldeämter des Reichsarbeitsdienstes.

Filmschau

Zentral-Theater Emmendingen

Mit dem Film „Frauen sind keine Engel" in seinem neuen Wochenendprogramm bietet unser heimisches Lichtspielhaus eine Stunde bester Unterhaltung. Der Film spielt in unserer Zeit — in friedlichen Tagen, die einige Jahre zurückliegen. Schauplatz der Geschehnisse sind hauptsächlich die Decks, Kabinen und Gesellschaftsräume eines großen Ueberseе-Luxusdampfers. Hauptpersonen sind eine junge Schriftstellerin, ein Filmregisseur, dessen Freund, der als Drehbuchautor ständig auf der Jagd nach wirklichkeitsechten Episoden ist, die Tante der reizenden blonden Schriftstellerin, ein lebenskluger Obersteward und ein filmwütiges Fräulein, das allerlei anstellt, um als „Star" entdeckt zu werden. Die Handlung selbst ist ein amüsantes und überraschungsreiches Knäuel von spannenden und komischen Ereignissen.

Pfauen-Lichtspiele Endingen

Das neue Programm bringt den Terra-Film „Sophienlund". Die Komödie dieses Titels war ein vielbejubelter Erfolg nicht nur der Kammerspiele des deutschen Theaters in Berlin. Wenn auch der Titel zunächst nichts auszusagen vermag über den Charakter des Films, so bürgen doch die persönlichen Träger der handelnden Personen mit Harry Liedtke, Käthe Haack und Hannelore Schroth für die Darstellung einer reizvollen Komödie.

Parteiamtliche Mitteilungen

Standortbefehl der HJ. Emmendingen. Das Führerschulungswerk findet heute Freitag, den 26. November für Gruppe I u. II seine Fortsetzung. Antreten: 19.45 Uhr vor der Dietrich-Eckartschule.
Führer vom Dienst: Gefolgschaftsführer Knittel.

Freiwillige Feuerwehr Emmendingen. Zur Großkundgebung am Samstagabend tritt die gesamte Wehr 19.45 Uhr beim Gerätehaus an. Anzug: Rock, Mütze, ungeschnallt. Hilfsmannschaft in Zivil.

Der Rundfunk am Samstag, 27. November

Reichsprogramm: 8—8.15 Uhr: Zum hören und behalten: Roman von Loens: Der Werwolf; 11 bis 11.30 Uhr: Eine halbe Stunde bei Hans Neumann; 11.30—12 Uhr: Ueber Land und Meer (Nur Berlin, Leipzig, Posen); 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: Die Kapelle Jan Hoffmann spielt „Am laufenden Band"; 15—15.30 Uhr: „Das ist deine Melodie", gespielt von Hans Busch; 15.30—16 Uhr: Frontberichte; 16—18 Uhr: Bunter Samstag-Nachmittag aus Wien; 18—19 Uhr: Der Zeitspiegel; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22 Uhr: Große Unterhaltungssendung mit Solisten-Orchestern; 22.30 bis 24 Uhr: Zum Wochenausklang spielt das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester.
Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzert mit Werken von Grieg, Volkmann, Spohr und Humperdinck; 20.15—22 Uhr: Wiederholung der Operette „Königin einer Nacht" in der Originalbesetzung des Berliner Metropol-Theaters.

Verdunkelung. In der Zeit vom 21. November bis 27. November 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn 17.40 Uhr, Ende 7.20 Uhr.

Verlag und Druck: Druck und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude"
Kreisdienststelle Emmendingen

Emmendingen / „Drei Könige"
Dienstag, den 30. November 1943 / 15 Uhr
Gastspiel des Hessischen Volkstheaters, Frankfurt/Main

Schneewittchen u. die 7 Zwerge

Ein deutsches Märchen, für die Bühne bearbeitet von C. A. Gorner. Regie: E. Werner. Technische Leitung: Ing. Friedrich Eckhardt.

Eintrittspreise: Kinder RM. —.50 / Erwachsene 1.— KdF.-Bevorzugte RM. —.30 — Vorverkauf: KdF.-Kreisdienststelle, Bismarckstraße 2a, Geschäftsstelle des „Alemanne" und Buchhandlung H. Sillmann.

Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude"
Kreisdienststelle Emmendingen

Emmendingen / „Drei-Könige"
Dienstag, den 30. November 1943 / 20 Uhr
Gastspiel des Hessischen Volkstheaters, Frankfurt/Main

Die Frau im Spiegel

Operette in 3 Akten von Halton u. Schwenn. Musik von Will Meisel. Inszenierung: Intendant Bodo Bronsky. Musikalische Leitung: Kapellmeister Willy Bauermann. Tänze: Ali Bernd. Techn. Leitung: Ing. Friedr. Eckhardt

Eintrittspreise: RM. 3.— / 2.50 / 1.50 — Vorverkauf: KdF.-Kreisdienststelle, Bismarckstraße 2a, Geschäftsstelle des „Alemanne" und Buchhandlung H. Sillmann.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 u. 1928

die sich für die aktive oder Reserve-Offizierlaufbahn im Heer bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch jetzt einreichen.
Meldeschluß für Jahrgang 1927: 31. Dezember 1943.
Nur Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht zu der gewünschten Waffengattung eingezogen zu werden.
Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, sondern gewährleistet planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses sowie der Einberufung zum RAD.
Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Annahmestellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres.

Nachwuchsoffizier des Heeres: Leutnant Bensinger, Freiburg i. Br., Katharinenstr. 19, Telephon 5491, Apparat 131, Sprechstunden: Montag bis Freitag von 9—12 Uhr und von 3—6 Uhr, Samstag 9—12 Uhr.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN

Freitag, 26. November, 8 Uhr bis Montag
MARTHE HARELL
ALEX v. AMBESSER

Frauen sind keine Engel

Eine Filmkomödie, übersprudelnd von witzigen Einfällen, eine komische Liebesgeschichte, beschwingt und charmant, wie nur ein Film von Willy Forst sein kann.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

Die Pfanne fragt:

„Ist es wirklich klug, mich mit so grobem Scheuersand zu putzen? Eine neue Pfanne ist heute nur schwer zu bekommen. Nimm darum VIM von Sunlicht!" – VIM ist allverwendbar, es putzt Grobes und Feines gründlich und schonend! VIM spart auch Seife, weil es selbst eine schmutzlösende, seifenartige Substanz enthält.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Zeitung gelesen, dabei gewesen

Künstlich gesäuerte Dünn- u. Vollmilch werden wie die ungesäuerten Milchmischungen zur Erhöhung von Nährwert und Verdaulichkeit mit
MONDAMIN
angereichert.

Mondamin-Ges. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Jedes Inserat — ein Baustein!

Wülfing-Kalk-Präparate

müssen für Verwundete, Kinder im Wachstumsalter, werdende und stillende Mütter erhältlich sein. Daher ist jetzt Zurückhaltung im Kaufen geboten!

JOHANN A. WÜLFING
BERLIN

Im flotten Schritt auf gesunden Füßen! Gerlachs Gehwol-Fußkrem ist bester Helfer
In Apotheken und Drogerien

Birkenwasser

enthält hochwertige Rohstoffe, die selbstverständlich der Kriegsbewirtschaftung unterliegen. Es kann daher nur in beschränktem Umfange hergestellt werden und muß für den wichtigsten Bedarf der Kampftruppen reserviert bleiben.

Altertümliche Möbel

wenn auch beschädigt, wie Schränke, Kommoden, Tische, Stühle, Uhren, auch Gemälde kauft 1910

K. Axmann, Freiburg
beim Rathaus

Anzeigenannahme für Endingen
Buchdruckerei E. Wild
Endingen a. K

Zu tauschen zwei schöne
Hasen
gegen zwei junge Leghühner.
Adresse zu erfr. in der Gesch. ds. Bl. 2254

Ein Friesländer
Schafbock
zur Zucht geeignet, zu verkaufen.
Hecklingen
Hauptstraße 1

2jähriger 2252
Zugochse
zu verkaufen
Teningen
Adolf-Hitler-Str. 5

Zu verkaufen starker
Zugochse
6jährig (Einspänner)
Denzlingen
Adolf-Hitler-Str. 67

Zu verkaufen ein
Läufer-schwein
Nimburg, Haus 57

Wir bitten unsere geschätzten Inserenten gefl. darauf achten zu wollen, daß
Klein-Anzeigen nur gegen Barzahlung
aufgenommen werden können
Breisgauer Nachrichten
Emmendingen

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.
PERI

Die Kleinanzeige besorgt Ihnen alles!

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Kalk-Kleber

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 279 — Emmendingen, Samstag, 27. November 1943 — 78. Jahrgang

112 Panzer bei Krementschug vernichtet

Sowjetischer Brückenkopf am Dnjepr beseitigt / Mehrere Ortschaften nordwestlich Newel erobert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen wurden Angriffe der Sowjets in erbitterten, bis zur Dunkelheit anhaltenden Kämpfen im wesentlichen abgewiesen. An der Einbruchsstelle südwestlich Krementschug wird noch lebhaft gekämpft. Der Feind verlor dort gestern 112 Panzer. Von ihnen hat das schwere Panzer-Jäger-Regiment 656 unter Oberstleutnant d. R. von Jungenfeldt allein 54 Panzer abgeschossen. Eine besondere Leistung vollbrachte dabei Leutnant Kretschmer, der mit seinem Sturmgeschütz 21 feindliche Panzer vernichtete.

Damit hat das Regiment in den letzten vier Monaten 654 Panzer und 610 Geschütze vernichtet.

Bei Tscherkassy, im Raum westlich Kiew und bei Korosten scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Durch eigene Gegenangriffe wurden mehrere feindliche Abteilungen aufgerieben, ein feindlicher Brückenkopf diesseits des Dnjepr beseitigt und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Im Raum von Gomel halten in dem unübersichtlichen Gelände zwischen Dnjepr und Pribjet die harten und wechselvollen Kämpfe an. Die Stadt selbst, die seit längerer Zeit in vorderster Kampflinie lag, wurde nach restloser Zerstörung geräumt.

Versuche der Sowjets, die Einbruchsstelle nordwestlich Gomel zu erweitern, wurden in schweren Kämpfen vereitelt und durchgebrochene feindliche Abteilungen im Gegenangriff vernichtet.

Nordwestlich Newel warfen unsere Grenadiere bei der Fortsetzung ihres von Sturzkampfflugzeugen wirkungsvoll unterstützten Angriffe den Feind unter ständiger Abwehr starker Gegenangriffe wiederum aus mehreren Ortschaften und schossen zehn Panzer ab.

An der Eismeerfront schlugen deutsche Jagdflieger und Flak-Artillerie der Luftwaffe einen Angriff feindlicher Fliegerkräfte gegen einen Flugstützpunkt ab und vernichteten von 65 angreifenden Sowjetflugzeugen 32.

An der süditalienischen Front fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Britische Bomberverbände führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Frankfurt am Main und Offenbach. Auch auf mehrere andere Orte im Rhein-Maingebiet wurden Bomben geworfen. Bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten wurden nach noch unvollständigen Meldungen 25 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 26. November Ziele in London und Dover an.

Vergebliche Sowjetvorstöße über den Dnjepr

Im Abschnitt einer bei Saporoshje kämpfenden sächsischen Division unternahmen etwa 200 Bolschewisten vor einigen Tagen in den frühen Morgenstunden mehrere vergebliche Vorstöße über den Dnjepr. Trotz der noch herrschenden Dunkelheit erkannten dort sichernde Grenadiere die zahlreich eingesetzten feindlichen Boote rechtzeitig und nahmen sie unter derart heftiges Abwehrfeuer, daß viele Boote abdrehen mußten. Einige Kampfgruppen der Sowjets, denen es gelungen war, am flachen Sandufer vorübergehend Fuß zu fassen, wurden sofort abgeriegelt und dann nach erbitterten Nahkämpfen vernichtet oder gefangengenommen. Andere fielen den Geschossen der Grenadiere beim Durchwaten einer seichten Stelle zum Opfer und ertranken. Alle weiteren bolschewistischen Uebersetzversuche scheiterten unter hohen feindlichen Verlusten im zusammengefaßten Feuer unserer Batterien, Infanterie-Geschütze und Maschinengewehre. Die Grenadiere nahmen 50 Bolschewisten gefangen und erbeuteten 53 Boote, zahlreiche leichte und schwere Infanterie-Waffen sowie ein Pakgeschütz.

Vergeblicher Angriff auf deutsche Flugstützpunkte
32 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Die deutsche Luftabwehr an der Eismeerfront brachte im Laufe des 25. November drei aufeinanderfolgende Angriffsversuche sowjetischer Schlacht- und Jagdflugzeuge gegen zwei im hohen Norden gelegene deutsche Flugstützpunkte zum Scheitern. Der Feind verlor dabei, wie der Wehrmachtbericht vom 26. November meldet, 32 Flugzeuge, während kein einziges deutsches Flugzeug verloren ging.

Die beiden ersten Angriffe erfolgten in den frühen Morgenstunden. Sie wurden durch die Flakartillerie der Luftwaffe abgeschlagen, die außerdem zwei sowjetische Maschinen vernichtete. In den Vormittagsstunden erfolgte der 3. Angriff, dieses mal durch 55 feindliche Schlacht- und Jagdflugzeuge. Der Verband wurde aber schon vor Erreichen seines Zieles von deutschen Jagdfliegern gestellt, zur Umkehr gezwungen und in heftigen Luftkämpfen bis weit nach Osten verfolgt. Unsere Jäger schossen dabei 13 feindliche Schlacht- und 12 Jagdflugzeuge ab, während die Flakartillerie noch fünf weitere Maschinen herunterholte. An den in Luftkämpfen erzielten Abschüssen sind außer alterfahrenen Jagdfliegern auch junge Nachwuchsflieger in hohem Maße beteiligt. Eichenlaubträger Hauptmann Ehrl schoß hintereinander vier bolschewistische Flugzeuge ab. Die deutschen Jagdflieger im hohen Norden erreichten mit diesem Erfolg ihren 1500. Abschuß.

Massierte Angriffe gegen Brückenköpfe abgewiesen

Bolschewistische Panzerkeile durch Panzerjäger und Sturmgeschütze zerschlagen — Große Beute bei den Angriffskämpfen westlich Kiew

Im Südabschnitt der Ostfront standen unsere Truppen weiterhin in schweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen. Nachdem die Sowjets durch die in den letzten Wochen erlittenen ungewöhnlich hohen Verluste zur Neuregelung und Auffüllung ihrer schwer mitgenommenen Verbände gezwungen waren, nahmen sie am 24. November ihre Angriffe wieder auf, um die Brückenköpfe Nikopol und Saporoshje von Osten und Südosten her einzudrücken. Sie massierten im gesamten Raum zahlreiche Schlachtfliegerverbände und versuchten mit deren Hilfe, die Wucht ihrer Vorstöße zu erhöhen. Den Brückenkopf Nikopol griffen sie unter Bildung von zwei scharf abgegrenzten Schwerpunkten mit mehreren von je 100 bis 120 Panzern und starken Fliegerverbänden unterstützten Divisionen an. Bis in die Nacht hinein dauerten die erbitterten Kämpfe, in deren Verlauf 85 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Trotz Massierung der Angriffstruppen auf schmalen Abschnitten behielten unsere Truppen die Hauptkampflinie fest in ihrer Hand oder gewannen sie im Gegenangriff zurück. Bei der Abwehr der Panzerkeile schoß eine schwere Panzerjäger-Abteilung allein 54 Sowjetpanzer ab. Am erfolgreichsten war dabei Leutnant Kretschmer, der mit seinem Sturmgeschütz allein 21 feindliche Panzer zur Strecke brachte.

Im Abschnitt Saporoshje erneuerten die Bolschewisten trotz anhaltend schlechter Wetterlage ihre Angriffe ebenfalls. Doch auch hier konnte sich der Feind nicht durchsetzen. Einige den Sowjets unter schweren Verlusten gelungene Einbrüche riegelten unsere Grenadiere, Sturmgeschütze und Panzer unter Abschuß von 17 feindlichen Panzerkampfwagen ab. Die Kämpfe zur vollständigen Vereinigung der Einbruchsstellen sind noch im Gange.

Südöstlich Krementschug kam es trotz des verschlammten Geländes zu Bewegungskämpfen, die gleichfalls zur Stunde noch andauern. Eigene Panzerkräfte vernichteten beim Vorstoß in feindliche Bereitstellungen zehn Panzer und 21 Pakgeschütze und brachten über 100 Gefangene ein. Beim weiteren Vordringen stießen sie auf starken bolschewistischen Widerstand und brachen ihn im Zusammenwirken mit der Luftwaffe.

Im Brückenkopf Tscherkassy erreichten unsere Gegenangriffe bereits die ihnen gesteckten Ziele. Es gelang hier, die eine wichtige Straße sperrenden feindlichen Kräfte trotz heftiger Entlastungsangriffe aufzureiben und über 200 Gefangene einzubringen. Weitere Gefangene fielen nordwestlich Tscherkassy in unsere Hand, wo unsere Truppen durch mehrere Angriffe einen feindlichen Brückenkopf beseitigten. Die blutigen Verluste der Sowjets in diesen Kämpfen waren beträchtlich. Nur Reste der feindlichen Kräfte vermochten das jenseitige Dnjepr-Ufer zu erreichen.

Im Raum westlich Kiew konnten unsere Truppen die durch den Angriff in den letzten Tagen erreichten Stellungen verbessern und befestigen. Durch Säuberung des Raumes um Brussilow von den letzten Resten des Feindes erhöhten sich die Verluste der Bolschewisten allein an dieser Stelle der Front auf 152 Panzer, 253 schwere Panzerabwehrkanonen, 72 Geschütze, 165 Maschinengewehre, 34 Granatwerfer, 9 Flakgeschütze, 14 Kraftfahrzeuge und eine vollständige Salvengeschützbatterie. Die Bolschewisten trugen von neuem Gegenangriffe vor, wurden aber wiederum unter Abschuß von acht Panzern abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die Entlastungsvorstöße, mit denen der Feind bei Korosten unseren erfolgreich fortschreitenden Angriff aufzuhalten versuchte, scheiterten unter hohen Verlusten für die Sowjets.

Beiderseits Gomel entwickelten sich in dem unübersichtlichen Wald- und Sumpfgelände wiederum harte Kämpfe gegen vordringende feindliche Angriffsspitzen. Zur Verkürzung ihrer Linien räumten unsere Truppen die schon seit längerer Zeit im Hauptkampffeld liegende durch Artilleriebeschuß und Sprengungen zerstörte Stadt Gomel. Zur Behinderung der Absetzbewegungen führten die Sowjets mehrere Angriffe. Unsere Truppen fingen jedoch die feindlichen Kräfte auf und warfen sie in Gegenstößen zurück. Durch Luftangriffe gegen Kolonnen und Truppenquartiere hatte der Feind erhebliche Verluste an Menschen und Material. Weiter nördlich hat sich im Kampfgebiet südwestlich Kritschew das Bild der Kämpfe gegenüber dem Vortage kaum geändert. Wieder versuchte der Feind durch Angriffe aus mehreren Richtungen seine Einbruchsstelle zu erweitern. Insbesondere berannte er wiederholt die flankierenden Eckpfeiler, ohne sie aber eindrücken zu können. Unter Vernichtung durchgebrochener feindlicher Kampfgruppen brachen die Angriffe blutig zusammen.

Die Kämpfe an den übrigen Abschnitten der Ostfront hatten nur örtliche Bedeutung. Nordöstlich Kertsch, südlich Cherson, am unteren Dnjepr bei Aleschki und am Konko-Knie brachten unsere Truppen bei Stoßtruppkämpfen zahlreiche Gefangene und erbeutete Waffen ein, während die Luftwaffe die feindlichen Landeköpfe bei Kertsch sowie Uebersetzversuche am Faulen Meer mit Bomben und Bordwaffen bekämpfte. Schwere Kämpfe entwickelten sich noch nordwestlich Newel. Hier setzten unsere Truppen mit wirksamer Unterstützung durch Kampf- und Schlachtflugzeuge trotz heftiger feindlicher Gegenstöße ihr Angriffsunternehmen fort und warfen die Sowjets unter Abschuß von zehn Panzern weiter zurück.

In der Nacht zum 26. November war der Einsatz der Luftwaffe durch schlechtes Wetter behindert. Kampfflugzeuge bombardierten im mittleren Frontabschnitt feindliche Kolonnen und unterbrachen den Nachschubverkehr auf den Straßen im Raum westlich Roßlawl. Jäger sicherten bei Tag und Nacht Angriffe der Kampf- und Schlachtflugzeuge und schossen ohne eigene Verluste 34 Sowjetflugzeuge ab.

Schlimmste Ausbeutung und Sklaverei

Was Deutschland von der Sowjetunion droht

DNB **Genf**, 26. Nov. Was das deutsche Volk im Falle eines sowjetischen Sieges erwartet, enthüllt die Londoner Abendzeitung „Evening Standard" in einem Sonderartikel.

Die sowjetrussischen Pläne für diesen Fall arbeitet der bolschewistische „Volkswirt" Varga aus, der in der Sowjetunion eine Stellung einnimmt, die sich mit der des britischen Wirtschaftswissenschaftlers Lord Keynes vergleichen läßt. Varga ist bezeichnender Weise mit Bela Khun 1920 in die Sowjetunion gekommen.

Er schlägt vor, England solle die deutschen Auslandsguthaben übernehmen, während die Sowjetunion die deutschen Güter, Maschinen, Rohstoffe und Arbeitskräfte einzutreiben gedenkt. Nach Varga macht es den Engländern nichts aus, wenn man den gesamten deutschen Apparat kurzerhand mit den dazugehörigen Arbeitern in die Sowjetunion abtransportiert.

Sowjetrußland könne sich, so sagt Varga, auch „den Luxus leisten", deutsche Arbeiter in den Gruben des Donezbeckens, am Dnjepr-Damm usw. arbeiten zu lassen, ohne daß darüber eigene sowjetische Arbeitskräfte „behindert" würden.

Selbst „Evening Standart" meint zu dem Plan, wenn er zur Durchführung gelange, würde das für Europa die größte Umwälzung in seiner wirtschaftlichen Struktur bedeuten.

Kampf in den Volturnosümpfen. Bei dem geplanten schnellen Vormarsch der Engländer und Amerikaner durch Italien bildeten die Sümpfe des Volturnos ein Hindernis, das zusammen mit der Kampfkraft unserer Soldaten ihrem Vordringen einen Riegel vorschob. Unser Bild: Ueber eine während der Kampfhandlungen zerstörte kleinere Brücke pirscht sich ein Stoßtrupp an den Gegner heran.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lüthge-Atl. (Wb.)

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Rudel

Drei neue Träger des Eichenlaubs

DNB. **Führerhauptquartier**, 26. Nov. **Der Führer verlieh am 25. November 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans-Ulrich Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 42. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hans-Henning Freiherr von Beust, Kommodore eines Kampfgeschwaders, als 336. Soldaten, Oberstleutnant Dietrich Hrabak, Kommodore eines Jagdgeschwaders, als 337. Soldaten und an Hauptmann Wilhelm Lemke, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 338. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Führerhauptquartier**, 26. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Leutnant d. R. Rudolf Weinelt,
Führer einer Panzerpionier-Kompanie;

Feldwebel Heinrich Schollen,
Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment;

Obergefreiten Georg Thumbeck,
Gruppenführer in einem Panzergrenadier-Regiment.

Bordfunker erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Feldwebel Rothe,
Bordfunker in einem Sturzkampfgeschwader.

Infanterie im Urteil der Zeit

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Der Infanterist ist ewig. Er schreitet durch die Kriege aller Zeiten, Völker und Erdteile. Sein Urbild ist der Mensch, der mit der nackten Faust sich wehrt, der zum Stein, zur Holzkeule greift, um Lebensraum für seine Sippe, seinen Stamm zu gewinnen. „Wenn ich Infanterie sage, so sage ich Volk im höchsten und tiefsten Sinne dieses Wortes; denn die Infanterie ist das entscheidende Element der Schlacht und des Krieges überhaupt, gestern wie heute, heute wie morgen und immerdar", erklärte ein Staatsmann, der Soldat zugleich war. Die Infanterie ist und bleibt der Kern der Heere, nach des Großen Königs Wort „ihr Backzahn, der jeden Gegner zermalmt".

Gewiß, die Urteile über den Wert der Infanterie haben im Laufe der Jahrhunderte des öfteren geschwankt, wenn eine neue vorwärts drängende Waffengattung durch Ueberraschungserfolge glänzte. Aber jedesmal erkannte man bald, daß ihre Kraft begrenzt sei, daß sie nie und nimmer das Fußvolk entbehrlich machten, kam man zu gleichen Schlüssen wie jener deutsche Militärsachverständige, der kurz vor Beginn des gegenwärtigen Krieges schrieb: „Im Zeitalter hochentwickelter Waffentechnik und des Hinzutrittes neuer technischer Waffengattungen haben sich Bedeutung und Wert der Infanterie noch gesteigert. In den Beinen und der Willenskraft des Infanteristen liegt heute und in der Zukunft ein ebenso wesentliches Moment des Sieges, wie in der Kraft der Motoren der Panzerregimenter und anderer motorisierter Truppen."

Der Ablauf der Ereignisse während der vergangenen vier Jahre hat sein Urteil voll bestätigt. Der Führer hat dieses in jeder seiner Reden am Ende eines Kampfabschnittes bezeugt. „In dem großen Ringen, in dem wir stehen, hat sich das deutsche Fußvolk als das erwiesen, was es immer war, als die beste Infanterie der Welt, hat der deutsche Musketier im Angriff und Marschieren seiner unvergleichlichen ruhmvollen Geschichte ein neues Blatt hinzugefügt."

Die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie des großdeutschen Heeres tat recht, wenn sie ohne jeden Vorbehalt die klassischen Sätze des alten preußischen Exerzierreglements übernahm: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Alle anderen Waffen unterstützen sie. Mit Feuer und Stoß ringt sie den Feind nieder. Sie bricht im Angriff seinen letzten Widerstand. An ihrer Abwehr scheitert der feindliche Ansturm. Die Infanterie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die größten Opfer, dafür winkt ihr aber auch der höchste Ruhm."

Die lebhaften, jeder Neuerung von altersher zugeneigten Franzosen waren im Weltkrieg drauf und dran, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Unter der Einwirkung des Materialkrieges prägte einer ihrer klügsten Köpfe, der General Herr, den Satz: „Die Stunde der Infanterie ist vorüber. Man kämpft nicht Menschen gegen Material. Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt nur". Aber sein eigener Oberbefehlshaber beschnitt seinem Ueberschwang bereits nach kurzer Zeit die Flügel. Als der Krieg die Fesseln des Stellungskampfes von sich warf, als die deutsche Infanterie im März 1918 mit unvergleichlichem Angriffsschwung aller Abwehrkräfte des Materials zum Trotz die Front der Alliierten durchbrochen hatte, da wandte sich Marschall Pétain hilfeflehend an den amerikanischen Oberbefehlshaber, General Pershing: „Am vordringlichsten ist Infanterie benötigt, alles andere kann zurückgestellt werden. Es fehlen Infanterie und Maschinengewehre zur Fortsetzung des Kampfes".

Die französischen Vorschriften der Zeit nach dem Weltkrieg zogen die Folgerungen aus diesen Kriegserfahrungen. Sie stellten den Vorrang der Infanterie wieder her, indem sie freimütig bekannten: Die „Infanterie ist die Königin des Schlachtfeldes". Ein französischer Generalstabsoffizier kommentiert diesen Standpunkt mit den Worten: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe geblieben, auf der sich Entschlüsse der Führung aufbauen und deren Vorgehen oder Ausharren zu ermöglichen, Aufgabe aller übrigen Waffen ist. Mehr denn je bedarf die Infanterie der sorgfältigsten, der vollständigsten Ausbildung, des bestvorbereitetsten Rahmens, des moralisch und körperlich hochwertigsten Ersatzes. Das Material macht die Aufgabe der Infanterie noch schwieriger, sei es, daß es in der Hand anderer Waffengattungen liegt, die sich ausschließlich damit zu beschäftigen haben, oder daß es von der Infanterie selbst bedient werden muß. Eine gute Infanterie muß und wird den Kampf fortsetzen, auch wenn das Material mehr oder weniger fehlt, eine schlechte Infanterie wird dagegen stets scheitern, mag sie mit noch so viel Material ausgerüstet sein. Gewiß bringen auch die anderen Waffengattungen ihre Opfer. Immer aber bleibt der Infanterist der wahre Kämpfer und der Ausdruck des nationalen Willens. Er allein steht unmittelbar dem Landesfeind gegenüber und ringt mit ihm im entscheidenden Handgemenge. Jedes Volk hat die Infanterie, die es verdient!"

Die Briten in ihrem durch kein soldatisches Ideal bestimmten, rein auf das Zweckmäßige gerichteten Denken verzerren das Bild des Infanteristen, wenn sie in den jüngsten Vorschriften von ihm fordern, daß er „die Vorstellungsgabe des Romanschriftstellers, die Behendigkeit eines Einbrechers, die Ausdauer eines Marathonläufers und dazu die Hingabe eines Helden besitzen müsse", oder wenn die ihn gar zu einer „Mischung eines Boxers, Fassadenkletterers u. Revolverhelden" stempeln.

Wir Deutschen sehen die Stärke des Infanteristen weder in den Material, das er mit sich führt, noch in den Listen und Schlichen, deren er mächtig ist, sondern in dem Angriffs- und Abwehrgeist, der ihn beseelt, in der Kampftüchtigkeit, die ihm angeboren und anerzogen ist. Wir erblicken in der Kampftüchtigkeit und dem Opferwillen des deutschen Infanteristen das sicherste Unterpfand für den Endsieg und bitten mit dem Dichter des Weltkrieges:

„Schlicht und tapfer spät und früh,
Unverzagt in Stürmen,
Anspruchslose Infanterie,
Möge Gott dich schirmen!"

Churchills „Gruß" im Kombüsenherd

Von Kriegsberichter Eberhard Hübner

PK. **Bei der Kriegsmarine, November 1943.** Der Begleitoffizier kneift die Augen zusammen und steckt die Nase prüfend in den Wind. Das Wetter will ihm nicht gefallen. Seit der Geleitzug vorhin ausgelaufen ist, hat es mächtig aufgebrist, und trotz der Nähe der holländischen Küste hat auch der Seegang erheblich zugenommen. „Ob der Geleitzugführer wohl umkehren läßt?" geht es ihm durch den Kopf. Da kommt auch schon von vorn der Befehl, zum Ausgangshafen zurückzulaufen. Die Wetterlage macht ein Weiterkommen nicht mehr möglich.

Als die Geleitboote sich gerade neu formieren, ertönt Fliegeralarm. Drei englische Bomber kommen ziemlich niedrig auf das Geleit zu. Zwei von ihnen können den Sperrgürtel der leichten Flakwaffen nicht durchbrechen und drehen frühzeitig ab. Der dritte ist wie vom Teufel besessen. Er stößt bis zur Spitze des Geleits durch und fliegt geradeswegs auf das vorn liegende Schiff zu. In dem Augenblick, in dem er seine Bomben löst, geht er selbst in Flammen auf und stürzt wenige hundert Meter neben dem Angegriffenen in die See.

In den Sekundenbruchteilen zwischen dem Auslösen und dem Aufschlag der Bomben gibt der Begleitoffizier keinen Pfifferling mehr für das Leben des Schiffes. Für Augenblicke ist die Steuerbordseite von hochaufspritzenden Wassersäulen zugedeckt. Fünf oder sechs scharfe Detonationen zerreißen die Luft. Dazwischen mischt sich das Brechen getroffenen Eisens. Jeder erwartet, daß sich das Schiff zur Seite neigt. Aber es geschieht nichts. Sollten sie heil davongekommen sein? Das Unwahrscheinliche scheint sich zu bewahrheiten. Plötzlich sehen sie auf der Brücke, wie der Schiffskoch mit wehender weißer Mütze vom achteren Niedergang nach vorn läuft. „Herr Leutnant! Kommen Sie schnell, in der Kombüse liegt so ein komisches Ding!" Der Leutnant ist mit drei Sprüngen unten an Deck und folgt dem Koch nach achtern. Unterwegs sieht er, daß der Schornsteinmantel von einer Bombe durchschlagen ist, und dahinter scheint eine Luke eingedrückt zu sein.

In der Kombüse sieht es lieblich aus: Das Schott ist zerfetzt, der Herd auseinandergebrochen und das Essen aus dem zerschundenen Kessel an die Wand geflogen. Da unter dem Herd, von der herausgefallenen, schwelenden Glut fast verdeckt — der Leutnant reißt seine Augen auf! — liegt eine angebeulte Bombe, ein Blindgänger!

Der Leutnant hat in seinem langen Seemannsleben schon mancher Gefahr ins Auge gesehen. Aber hier muß er doch die Zähne aufeinander beißen, um sich zur Ruhe zu zwingen. Er weiß, was ein Blindgänger bedeutet. Wenn ein solches Ding irgendwo auf der Straße liegt, werden die umliegenden Häuser geräumt und ein Spezialkommando geht mit besonderen Geräten daran, um es unschädlich zu machen. Jede kleinste Erschütterung kann es zur Explosion bringen. Und nun liegt hier so ein Blindgänger, hundertmal gefährlicher noch als an Land, denn durch die Schlingerbewegung des Schiffes rutscht er hin und her, und vor allem ist er von der heißen Glut des Ofens umgeben, die ihn auf immer höhere Temperaturen bringt.

Der Offizier weiß, daß jetzt unverzüglich gehandelt werden muß. Er ruft die Männer seines Bordkommandos zusammen und erklärt ihnen in kurzen Worten, worum es geht. Dann fragt er wer sich freiwillig meldet, um bei der Beseitigung des Blindgängers zu helfen. Sie melden sich alle.

Mit feuchten Lappen wird die schwere Bombe unter dem Herd aus der Glut hervorgezerrt. Sie ist schon so heiß, daß die Tücher aufzischen, wenn sie mit ihr in Berührung kommen. Einen Augenblick muß der Leutnant lächeln, trotz der Todesgefahr: In weißen Buchstaben, mit Oelfarbe aufgeschmiert, stehen auf dem dunklen Bombenkörper die Worte: „Ein Gruß Churchills!" Na, etwas verunglückter Gruß, der sich unter dem Küchenherd verkrochen hat.

Inzwischen sind Bretter und Brecheisen herangeholt. Ganz vorsichtig Zentimeter um Zentimeter wird das gefährliche Ding aus der Kombüse gerollt. Als es auf der schrägen Bretterbahn über die hohe Schwelle nach draußen geht, müssen sich die Männer von unten mit aller Gewalt dagegen stemmen, denn wenn die Bombe jetzt ins Rollen kommt, ist alles verloren! Der hohe Seegang, der das Schiff hin und her reißt, erschwert die Arbeit erheblich.

Aber schließlich haben sie den schweren Brocken bis an den Rand des Schiffes gewälzt. Ein Kommando des Leutnants, ein letztes Zupacken, dann rollt der verunglückte Gruß Churchills in die aufspritzende See.

„Hinwerfen!" befiehlt der Leutnant in diesem Augenblick, und er weiß, warum. Als diese letzte größte Gefahr, das Aufschlagen der Bombe auf das Wasser, ohne Zwischenfall überstanden ist, sehen sich die Männer in die Augen und holen tief Atem. Ueber eine Stunde hat ihr Kampf gegen den Tod gedauert.

Englands Libanon-Betrug

Das politische Erpresserspiel, das Großbritannien im Libanon in Szene gesetzt hat, endete vorläufig nach bewegtem Hin und Her mit einer Niederlage de Gaulles. Das französische Algier Komitee mußte sich entschließen, alle Maßnahmen gegen den libanesischen Staatspräsidenten und die mit ihm verhafteten Minister und Politiker rückgängig zu machen. Da sich die Empörung der arabischen Bevölkerung besonders gegen den gaullistischen Delegierten im Libanon und in Syrien, Helleu, richtete, wurde dieser als Sündenbock zum Opfer gebracht und schleunigst nach Algier zurückgerufen. Auch General Catroux, der nach den Zusammenstößen von de Gaulle nach Beirut entsandt worden war, konnte also die Entwicklung trotz mehrtägiger Verhandlungen nicht nach dem Wunsch der Algier-Franzosen gestalten. Der arabische Druck auf der einen und der englische Druck auf der anderen Seite waren zu stark. Die bisherigen Mandatsinhaber sind allen Beschönigungen zum Trotz auf der Strecke geblieben.

Daß damit nur eine neue Etappe und keine endgültige Beseitigung des Libanon-Konflikts erreicht wurde, ist, besonders wenn man die englischen Pressestimmen betrachtet, ganz zweifellos. Immer stärker wird von britischer Seite die Verantwortlichkeit Londons für die angebliche „Autonomie" und Sicherheit des Libanon-Gebietes unterstrichen. Das heuchlerische Eintreten für die Unabhängigkeitsforderungen der Libanesen diente also nur dem Zweck, sich nach Zurückdrängung des de Gaulle-Einflusses selbst in den Sattel zu setzen. Es steht nach den bekannten Praktiken der englischen Kolonialmethoden außer Zweifel, daß den Arabern für die jetzige britische Unterstützung zu gegebener Zeit die Rechnung präsentiert wird.

Mit welcher heuchlerischen Doppelzüngigkeit die Briten den von ihnen mit veranlaßten und geschürten Konflikt zu ihren eigenen Gunsten ausgenutzt haben, geht aus den Kommentaren ihrer Presse klar hervor. Schon der britische Staatsminister Casey hatte nach seiner Rückkehr von Beirut nach Kairo eindeutig festgestellt, daß de Gaulles Vertreter, General Catroux, von ihm über den Standpunkt der britischen Regierung in der Libanonfrage völlig eindeutig informiert worden war. Der künftige Libanon-Status soll, nach Casey, nicht mehr von dem Algier-Komitee allein garantiert werden, sondern „auf zwei Füßen" ruhen. „Wir wollen zusammen mit den Franzosen Garanten der Unabhängigkeit der Libanesen sein. Wir haben aber auch ein sehr großes Interesse an der Sicherheit im Innern, an der Sicherheit unserer Stützpunkte und unserer Verbindungslinien." Dies war sehr klar und dürfte auch bei den Arabern als offizielle Anmeldung des britischen Herrschaftsanspruches auf den Libanon und Syrien verstanden worden sein. Da dieses Spiel nur durch ein gegeneinander Aufhetzen der de Gaullisten und Libanesen und immer neue Unruhen wirksam fördern läßt, erklärte Casey auch folgerichtig: „Ich glaube nicht, daß die Spannung bereits völlig überwunden ist. Die ernste Lage besteht weiter." Auch die englische Presse stößt pflichtgemäß in dieses Horn. Dabei wird immer wieder auf die britische Absicht verwiesen, mit den Libanesen unmittelbar Verträge zu deren „Sicherung" zu schließen. England will also neben de Gaulle als direkter Vertragspartner in Erscheinung treten. Das Schlagwort von der libanesischen Unabhängigkeit soll dazu dienen, um auch formell das bisherige französische Mandat zu einer „internationalen" Angelegenheit zu machen. Die Libanesen kommen damit vom Regen in die Traufe. Sie sind zwar von de Gaulle entlastet worden, aber sie haben dafür England als „Beschützer" eingetauscht. Auf genau die gleiche Manier hat auch Frankreich schon einmal ein Faschoda erlebt.

Litauens Protest gegen Moskaus Gelüste

Große Volkskundgebung in Wilna

DNB. **Wilna, 26. Nov.** Zu einer machtvollen Kundgebung der Entschlossenheit der Litauer, Stalins Annektionsgelüsten ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen, gestaltete sich eine Versammlung, die von der litauischen Selbstverwaltung am Donnerstag in Wilna abgehalten wurde.

Der Bürgermeister von Wilna erklärte zu Beginn der Kundgebung, die Weltöffentlichkeit müsse erfahren, was das litauische Volk von den Gelüsten des Kreml halte. Es habe in einem Jahr der Sowjetherrschaft genug Gelegenheit gehabt, die „Segnungen" des „Sowjetparadieses" kennen zu lernen und habe keine Sehnsucht danach.

Anschließend sprach der Direktor der antibolschewistischen Studienbüros in Wilna, der noch einmal die Bilder jener Schreckenszeit heraufbeschwor, in der die Bolschewisten sich am litauischen Volk aufs schwerste versündigt hatten. Die von Stalin versprochene „Befreiung" sei nichts anderes als die Verkündigung des Todesurteils für das litauische Volk.

Den Höhepunkt der Kundgebung bildete die Verlesung einer Protestresolution, die Punkt für Punkt mit immer mehr gesteigertem Beifall aufgenommen und bejaht wurde. Darin heißt es unter anderem:

1940 haben die Divisionen der Sowjetunion mit List und Tücke das litauische Land besetzt. Gegen den Willen des litauischen Volkes wurden die Aussagen des Volkes gefälscht und das Land mit der Sowjetunion vereinigt. In diesem einen Jahr bolschewistischer Herrschaft ergaben Mord und Terror folgende Resultate: 15 000 Litauer mußten die Qual bolschewistischer Gefängnisse erleiden, über 5000 wurden getötet und über 40 000 nach Sibirien verschleppt. Der Privatbesitz wurde enteignet und alle arbeitenden Menschen gerieten unter das Joch des Bolschewismus. Heute droht der Bolschewismus durch den Mund Stalins, Litauen wiederum mit Hilfe der Sowjetarmee zu überfallen. Daher verkünden wir der ganzen Welt unseren entschlossenen Protest gegen diese Absicht und rufen zum Kampf gegen die Bedrohung. Wie die Freiwilligen von 1941 werden wir allen den Sowjet-Imperialisten mit Feuer und Schwert entgegentreten. Das litauische Volk hatte nie und wird niemals etwas Gemeinsames mit den Bolschewisten haben.

Mit dem Gesang der litauischen Hymne endete die Kundgebung, die eine eindrucksvolle und eindeutige Absage an Stalin und seine Helfershelfer war.

Nie mehr unter die Herrschaft Stalins und seiner Juden

DNB. **Mitau, 26. Nov.** In einer eindrucksvollen Protestkundgebung auf dem Mitauer Marktplatz gaben die über 6 000 Teilnehmer ihrem Willen Ausdruck, die Anmaßungen Moskaus, nach denen Lettland und die übrigen baltischen Länder wieder in die Sowjetunion eingegliedert werden sollen, mit Kampf und Arbeit zu beantworten.

Der erste Redner, ein Arbeiter aus einem Holzverarbeitungsunternehmen, betonte in seinen Ausführungen, daß die verhältnismäßig kurze Zeit der Bolschewistenherrschaft genügt habe, um sich mit den Segnungen des „Arbeiterparadieses" bekannt zu machen. Der lettische Schaffende sei niemals Anhänger des Bolschewismus gewesen und würde es auch niemals sein.

Der Gebietsvertreter des Berufsverbandes in Mitau erklärte: „Wir wollen heute ein für allemal bezeugen, daß wir nie mehr unter die Herrschaft Stalins und seiner Juden geraten wollen. Niemand von uns will den Golgatha-Weg nach den Urwäldern und Tundren Sibiriens gehen, den Tausende der Besten unseres Volkes beschreiten mußten. Wir werden nie mehr gleichgültig der bolschewistischen Gefahr gegenüber sein. Wir protestieren gegen den Beschluß der Moskauer Konferenz und den Wunsch Stalins, uns wieder in sein Sklavenreich, die Sowjetunion, einzugliedern. Wir bezeugen unser Vertrauen in die landeseigene Verwaltung des lettischen Landes und die deutsche Wehrmacht. Wir sind stets bereit, dorthin zu gehen, wohin unser Vaterland uns rufen wird.

Weitere Protestkundgebungen fanden noch in Kreuzburg, Jakobstadt, Bauske und Tuckum statt.

Regelrechter Völkerbundsrummel der UNRRA

DNB. **Vigo, 26. Nov.** Die UNRRA., die von Roosevelt ins Leben gerufen wurde, um dem Yankee-Imperialismus auch nach dem Kriege das Geschäft und die Machtposition zu sichern, beginnt jetzt einen regelrechten Völkerbundsrummel aufzuziehen mit Amtssprache, Mitgliederbeiträgen, Ausschüssen und dergl. Als Amtssprache bei den UNRRA.-Sitzungen wurde Englisch eingeführt. Für den Gebrauch der französischen und spanischen Sprache wurden besondere Bestimmungen getroffen. Für derartige „Wichtigkeiten" hat man viele und lange Ausschußsitzungen abgehalten.

Der „Organisationsausschuß" der UNRRA. wiederum hat einen „Vollziehungsausschuß" für den Fernen Osten" eingesetzt, für den die Vertreter der einzelnen Staaten namhaft gemacht wurden. Da sich die Sowjets wie gewöhnlich nicht binden wollen, hätten sie ihre Teilnahme an diesem Ausschuß abgelehnt.

Bei weitem am wichtigsten ist den UNRRA.-Häuptlingen aber die Sicherung der Mitgliederbeiträge, die ganz diktatorisch für jeden Staat festgesetzt werden und natürlich nicht zu niedrig berechnet sind. Einige ibero-amerikanische Staaten haben bereits entschieden abgelehnt, einen gewissen Prozentsatz ihres Nationaleinkommens als UNRRA.-Beitrag zu zahlen. So erklärte der Delegierte Boliviens, es sei völlig ausgeschlossen, daß sein Land 73 Millionen Pesos beisteuern könne. Der Vertreter Ecuadors protestierte ebenfalls gegen die Einsetzung von 21 Millionen Sucres. Schließlich ließ die dominikanische Republik mitteilen, daß sie außerstande sei, die ihr zugemuteten Lasten zu tragen.

Die Yankees werden vermutlich den kleinen Staaten die kalte Schulter zeigen. Der UNRRA.-Präsident, der Jude Lehmann, und seine Rassengenossen wollen Geld sehen. Wozu hätten sie sonst dieses schöne Instrument zur Schröpfung der „Verbündeten" geschaffen.

Kurze Meldungen

Britischer Sabotagetrupp gefaßt

Im zerklüfteten Felsengelände einer Dodekanes-Insel

DNB. **Berlin, 26. Nov.** Einige Tage vor dem erfolgreichen deutschen Angriff auf die Insel Leros befanden sich ein Unteroffizier und vier Mann einer deutschen Einheit auf einer der Nachbarinseln auf dem Marsch nach ihren vorgeschobenen Posten. Plötzlich entdeckten sie in dem wildzerklüfteten Felsgelände, knapp 50 Meter entfernt, drei verdächtige Gestalten. Auch diese hatten den deutschen Trupp bemerkt und waren blitzschnell in einer der Schluchten verschwunden. Der Unteroffizier nahm sofort mit seinen Männern die Suche nach den Verdächtigen auf. Als sich die deutschen Soldaten der Schlucht näherten, bemerkten sie einen britischen Offizier und zwei Feldwebel, die sich hinter einem Felsvorsprung versteckt hatten. Während die Grenadiere die drei Engländer mit ihren Karabinern in Schach hielten, ging der Unteroffizier auf die Gruppe zu und nahm sie gefangen. Bei der Vernehmung stellte es sich heraus, daß dieser britische Trupp auf der Insel hatte Sabotageakte durchführen sollen, die an der Wachsamkeit des Unteroffiziers und seiner Männer gescheitert waren.

Großdeutschlands innerer Befehl

Söhne aus allen Gauen in der Leibdivision des deutschen Volkes

Von unserem Sonderberichterstatter

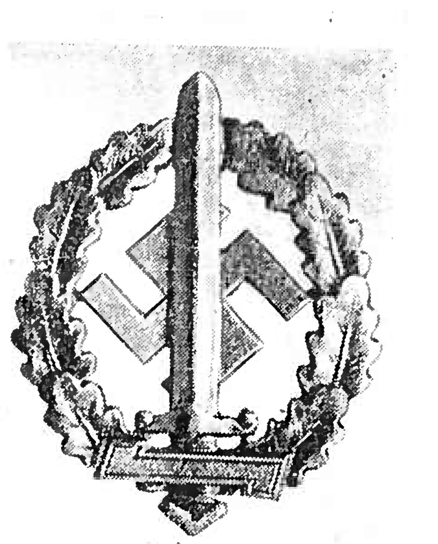
Fr. O. Weitab von der Landstraße, durch enge Waldschneisen, in denen einem die mitgerissenen und wieder zurückschnellenden Baumzweige um die Ohren pfeifen, schräg in eine Mulde herab und steil bergauf am jenseitigen Hang, über Sand und Heide zieht auf breiten Raupenketten eine Wagenkolonne querfeldein. Sie bringt Vertreter der deutschen Presse zu den Uebungsplätzen, auf denen die Ersatzbrigade der Panzergrenadier-Division Großdeutschland ihre Kriegsfreiwilligen aus allen Gauen des Reiches ausbildet. Am Rande des weiten Geländes, ein paar hundert Meter vor einem abschirmenden Gehölz, verstummt plötzlich das Brummen der Fahrzeugmotore. Dafür aber dröhnt am Waldrand ein schwerer Panzer los. Er kann nach allen Seiten schießen, mit Kanonen und Maschinengewehren, nur wenn er die Rohre senkt, bleibt zwischen den Aufbauten und den Einschlagstellen ein freier Raum, ein toter Winkel, den er nicht mit Feuer eindecken kann. Dies nutzen zwei graue Gestalten aus, von denen man nicht weiß, woher sie gekommen sind. Einer rennt nach vorn, wirbelt eine kleine Blendpatrone durch die Luft. Rauch schwelt auf, dunkler Qualm, der sofort die Sehschlitze verdeckt und wie ein Pilz über die Kuppel hinwegragt. Der andere Soldat verschwindet für eine Sekunde hinter dem Dunstvorhang. Er ist gleich wieder da, aber ohne die Haftmine, die er vorher in der Hand hatte. Ehe man bis sechs zählen kann, saust ein kurzer Feuerstrahl flach über das Panzerdeck, gleich darauf schlägt ein kurzes trockenes Krachen gegen das Ohr. Die Erde zittert, Stahlfetzen fliegen durch die Luft, die Pulverwolke verweht, der Panzer steht als Wrack allein im Feld. Die beiden Männer, die ihn so schnell zertrümmerten, hocken schon wieder in ihren Löchern, die oben nur einen ganz kleinen runden Eingang haben und sich erst in der Tiefe verbreitern. Der Panzer kann über sie wegrollen, er sieht sie nicht, und gefährdet sie nicht, in der Höhle sind sie sicher. Wenn sie aber dicht neben oder dicht hinter ihm der Erde entsteigen, dann ist sein Schicksal mit Blitz und Krachen besiegelt.

Es gibt noch manche andere Art der Panzernahbekämpfung. Einmal sind es nur Sprengkörper, die den Turm verkanten oder aus den Angeln heben, ein andermal schlagen kleine Gewehrgranaten die Flankenwand glatt durch und detonieren im Innenraum, an einer dritten Stelle wird in wenigen Sekunden aus einem fahrenden Panzer eine lodernde Fackel gemacht. Die Ausbildung ist hart und schwer, durch Schweiß wird Blut gespart! Es ist kein zielmäßiges Exerzieren, sondern ein praktisches Bekanntwerden mit den vielseitigen Bedingungen des Kampfes. Da gehen Pioniere mit Spezialgeräten vor, um unter Einsatz aller Waffen zwischen der Handgranate und dem Flammenwerfer einen Bunker zu nehmen. Hier rollt ein Stoßtrupp von Grenadieren mit den modernsten Mitteln eine Feldbefestigung auf. Dort wird mit Selbstladegewehren, mit neuesten Maschinengewehren und Schießbechern in intensiver Zielbetrieb entfaltet. Ein großkalibriges Flugabwehrgeschütz reckt das lange Rohr hoch, Sturmartilleriegeschütze, Vierlingswaffen, Nebelwerfer, Panzerspähwagen, Panzerabwehrkanonen Haubitzen, komplizierte Meßgeräte und Uebertragungsanlagen sind mit ihren Besatzungen in vollem Lernbetrieb. Theorie und Praxis gehen Hand in Hand und die Wirkung ist erstaunlich.

An einem anderen Ende des Platzes ist ein Dorf aufgebaut, aus Holz und Lehm, ärmlich und primitiv, so wie es überall im Sowjetparadies zu finden ist. Hier wird jede Rekrutenkompanie, ganz gleich ob im Sommer oder im Winter, für einige Zeit einquartiert, damit sie möglichst früh einen Einblick in die östlichen Verhältnisse bekommt. Die Orts-Unterkunft ist der Schauplatz eines Uebungskampfes, bei dem es scharf hergeht. Eine größere Einheit verteidigt sie mit bolschewistischen Methoden, mit Baum-, Dach- und Heckenschützen, Angriffe werden vorgetragen und zurückgewiesen, Artillerie greift von der Seite ein, Panzer fahren einen Umfassungsangriff, Sturmgeschütze brechen vor, Grenadiere springen von den gepanzerten Transportwagen ab und kämmen die Straßen durch, sitzen wieder auf und stoßen weiter. Alle Waffen arbeiten, das Kampfgetöse ist echt und stark. Die Dämmerung sinkt herab, die Sicht wird schlechter. Ein Offizier erläutert: „In Wirklichkeit ist es bei solchen Unternehmungen ziemlich hell, denn das Dorf würde längst in Flammen stehen" Kaum hat er's ausgesprochen, da springt — nicht dem Programm entsprechend — aus einem der Strohdächer ein Brand hoch, wird rasch größer und gleich darauf steht das ganze Haus in Flammen. Zum Glück ist es windstill, die Funken wirbeln, aber sie greifen nicht auf die anderen Häuser über. Langsam ebbt der Kampf ab. Nur hier und da noch ein Schuß. Aus der Ferne klingt das Rasseln der letzten Panzer.

Bei der Heimfahrt in die Kasernen sprechen wir vom Kampfgeist der Truppe und davon, daß das deutsche Volk in der Lage ist, noch im fünften Kriegsjahr starke Verbände von Kriegsfreiwilligen aufzustellen. Als der Führer nach der Einigung der Nation den Befehl zur Aufstellung des Infanterie-Regiments Großdeutschland gab und als Kern das Wachregiment Berlin und das Infanterie-Lehr-Regiment Döberitz bestimmte, ehrte er die Männer, die freiwillig dienten. Freiwillige waren es, die zu Adolf Hitler fanden, und Freiwillige waren es, die im Hunderttausend-Mann-Heer dienten. Sie hielten in den kleinen Garnisonen die letzten Reste deutscher Wehrfreiheit aufrecht, sie standen als Posten vor dem Ehrenmal, Hüter des Geistes jener Millionen, die im ersten Weltkrieg für Deutschlands Freiheit ihr Leben geopfert hatten. Das Infanterie-Regiment Großdeutschland ist inzwischen nach glorreichen Kämpfen im Westen, im Südosten und Osten zur Leibdivision des deutschen Volkes geworden. Noch immer aber gilt der Grundsatz, die Rekruten nur aus den Reihen der Kriegsfreiwilligen zu nehmen. Was das Jungvolk begann, was die Hitlerjugend vertiefte, was die Wehrertüchtigungslager und der Reichsarbeitsdienst fortsetzten, wird in der Ersatzbrigade Großdeutschland planvoll und wirklichkeitsnahe entwickelt. Das Ziel ist die Schaffung des politischen Soldaten. Das Fichtewort, daß nicht die Gewalt der Armee und die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes den Sieg erkämpft, ist die Richtschnur der Erziehung. Ein Batteriechef hat die Gesetze, nach denen die Gemeinschaft der großdeutschen Verbände lebt, an die Wand des größten Kasernenraums schreiben lassen: „Wir sind nicht mehr wir selbst, wir sind die Batterie!" In dieser Gemeinschaft geht der Freiwillige auf. Er lebt mit ihr und kämpft mit ihr, er hält die Treue und weiß, daß er betreut wird, wenn er allein steht, verwundet ist oder im Lazarett liegt. Die Genesendenkompanie hat ihn schon in ihre Obhut genommen, bevor er sich überhaupt in der Heimatgarnison meldet. Die Panzergrenadierdivision Großdeutschland ist nicht nur die Kerntruppe des Heeres, weil sie neue revolutionäre Wege der Ausbildung und der Erziehung geht, sie ist es auch, weil sie den besten soldatisch-politischen Unterführernachwuchs an die anderen Verbände des Heeres weitergibt, um so echten großdeutschen Geist immer mehr auszubreiten.

Alex Seling.



Stiftung des SA.-Wehrabzeichens für Kriegsversehrte

Das SA.-Wehrabzeichen für Kriegsversehrte, das der Führer in Erweiterung seiner Erlasse vom 15. Februar 1935 (Stiftung des SA.-Sportabzeichens und vom 18. März 1937 (Wiederholungsübungen) gestiftet hat. Die Opferrune über dem Schwertgriff unterscheidet das SA.-Wehrabzeichen für Kriegsversehrte vom SA.-Wehrabzeichen. Weltbild S. A. Wegner

Der große Irrtum

Von SS-Kriegsberichter Walter Buhrow

DNB. . . ., 25. Nov. (SS-PK.) Die Schützenpanzerwagen müssen halten. Ungeduldig rumpeln die gebändigten Motoren. Leise klirren Ketten und Panzerung. Die Grenadiere springen von ihren Sitzen. Was ist denn los? Warum geht es nicht weiter?

Die Panzer der Kampfgruppe L. einer Panzergrenadierdivision sind auf schwere Abwehr gestoßen, die sich nicht so einfach überfahren läßt. Sie fühlen nach rechts und links, um eine empfindliche Stelle des Gegners zu finden. Aber von allen Seiten schlägt ihnen rasendes Pakfeuer entgegen. Eine gut getarnte feindliche Batterie hat sich auf die Schützenpanzerwagen eingeschossen. Die Schützenpanzerwagen müssen nach rechts ausweichen und sollen in einer Senke in Deckung gehen. Das heißt also: Der Gegenangriff stockt. Drei Tage war er zügig vorwärts gegangen. Die Grenadiere hatten die Sowjets, die im Raum des unteren Dnjepr nordwestlich von Kriwoi Rog, einen tiefen Einbruch erzielten, und versuchten, die Durchbruchsstelle nach den Flanken zu erweitern, zurückgeworfen, ihnen mehrere Ortschaften entrissen und Hunderte von Gefangenen gemacht. Nun mit einem Male — auf halbem Wege zum befohlenen Ziel — sollte der Gegenstoß verebben?

Durch Buschreihe der Feindsicht entzogen, fahren die Schützenpanzerwagen über die Höhe und gehen in der breiten Senke, weit auseinandergezogen, in Deckung.

Der Tag beginnt mit naßkaltem Nebel, der einen in den Nacken kroch. Nun hat der Wind den Nebel verjagt und die Wolken zerrissen. Die Sonne steht frei am Himmel und man mag die herbstlichen, abgeernteten Aecker, die man des morgens verfluchte, zurückwünschen.

Die Sowjets schicken Aufklärer. Sie werden wütend empfangen, drehen ab und entkommen. Leider, — denn jetzt werden sie uns die Artillerie auf den Hals hetzen. Es dauert auch nur wenige Minuten, dann setzt man uns die ersten Schüsse vor die Nase — geradewegs auf den Rücken der deckenden Bodenwelle. Der Feuerhagel ist entfesselt. Es wird langsam ungemütlich. Sie schütten Granaten und Schrappnelle über der Senkung hinaus. Die Grenadiere greifen zu den Spaten und schaufeln Löcher, ruhig und gelassen, als wäre der Tod ihnen nicht auf den Fersen. Nun brausen auch die feindlichen Schlachtflieger heran. Es sind jedesmal nur sechs Maschinen, aber sie kommen oft, sie lösen sich fast pausenlos ab. Die Bomben wühlen die Erde auf, und drei Bordkanonen speien ihre Geschosse erbarmungslos zwischen Männer und Gefährte. Zäh hämmert den schwarzgrauen Maschinen das Abwehrfeuer entgegen. Aber die Bolschewisten beißen sich fest und hacken wie Aasgeier auf das gestellte Wild. Vier Stunden hintereinander bleibt das so.

Die Grenadiere haben sich mit dem Unabänderlichen abgefunden. Gleichmütig nehmen sie den heftigen Beschuß hin. Sie sind hart und verlegen geworden und sie bauen felsenfest auf ihren Kommandeur.

Die einen liegen in ihren Löchern und warten. Als ihnen das Warten zu lange dauert, suchen sie sich eine Beschäftigung — hier liest einer nochmals die letzten Briefe, die ihm die Feldpost brachte, dort packt einer seinen Brotbeutel aus und beginnt zu essen. Ein dritter benutzt die unfreiwillige Pause und zieht den Lauf seiner Maschinenpistole durch. Andere stehen neben ihren Wagen und rauchen. Sie ziehen die Köpfe ein und fluchen, wenn die Granaten allzunah. Vier besonders verwegene sind dabei, die Hühner zu rupfen, die ihnen heute morgen herrenlos über den Weg liefen. Unerschrocken verharren die Männer an den Maschinengewehren und Flakgeschützen und treiben die Angreifer kaltblütig auseinander, so oft sie sich blicken lassen.

Wieder durchbricht das Motorengebrumm der feindlichen Flugzeuge den Lärm der tackenden Maschinengewehre und das Krachen der berstenden Granaten. Nun wagt sich gar eine ganze Staffel heran. Heulend stürzen sie auf die Schützenpanzer zu. Doch nur wenigen Maschinen gelingt es, die Senke zu überfliegen. Dieses Mal werfen sie aber keine Bomben — sie haben uns Flugblätter zugedacht. Sie wollen den Grenadieren einreden, die Kraft der deutschen Wehrmacht sei erschöpft. Die Grenadiere kennen den Inhalt dieser und ähnlicher Flugblätter schon. Sie können nicht einmal mehr über die Dummheit dieser Agitation lachen. Aber die sparen nicht an Munition, um den Bolschewisten ihre Antwort ohne Säumen hinterdrein zu jagen. Zwei feindliche Maschinen trudeln brennend hinter die Linien.

Die Grenadiere kennen die Kraft der deutschen Wehrmacht besser. Sie wissen, daß ein paar hundert Kilometer aufgegebener Boden nicht den Krieg entscheiden. Sie wissen, daß sie noch tiefer im feindlichen Land stehen und sich an allen Brennpunkten tapfer schlagen. Am unteren Dnjepr eingesetzt, um eine bedrohliche Einbruchsstelle der Sowjets zu bereinigen, sind sie bereits am ersten Tage 35 Km. tief in die überlegenen feindlichen Kampfverbände hineingestoßen. Nun liegen sie den vierten Tag im Kampf, und das Schlachtfeld, das sie zurückließen, kündet von der Wucht der deutschen Waffen. Viele tote Bolschewisten liegen auf der breiten und tiefen Fläche, die kämpfend durchmessen wurde, zerschossene Lastkraftwagen, umgestürzte Wagen, Pferdeleichen, brennende und zertrümmerte „T 34", das sind die stummen Zeugen für die Wucht des Gegenangriffs.

In den genommenen Stellungen sieht es wüst aus. Ausrüstungsgegenstände, Maschinenpistolen, Kisten voller Munition, zurückgelassene Lebensmittel, Panzerbüchsen, Handgranaten, alles wirr durcheinander. Die Sowjets wähnten sich schon zu sicher auf dem eingebildeten Siegesmarsch an die deutschen Grenzen. Mengen an Material wurden unversehrt im Stich gelassen, als man die Faust einer einzigen zuschlagenden deutschen Division zu spüren bekam.

Der Traum, man besäße endlich das Gesetz des Handelns und könnte die Deutschen treiben, erwies sich immer wieder aufs neue als ein großer Irrtum. Kolonnen bolschewistischer Gefangener zogen in den vier Tagen des harten Kampfes in die Gefangenensammellager — elend und zerschlagen von den Schrecken der Niederlage gezeichnet. Ein seltsames Gemisch von Menschen war es, das uns da begegnete: Sibiriaken, deren Falschheit und Tücke aus den Gesichtern sprang; stirnackige, verbissen dreinschauende Männer in den besten Jahren fanatisiert und abgebrüht, ohne Zweifel Angehörige einer Elitetruppe Stalins; daneben jedoch erbarmungswürdige Gestalten im Knabenalter, bejammernswerte Geschöpfe mit Kindsgesichtern, die am ganzen Leibe zitterten und froh waren, der Hölle des Gefechts entronnen zu sein, und mit ihnen solche, die auf Grund ihres hohen Alters nie mehr daran gedacht haben mögen, noch einmal in ihrem Leben Waffen tragen zu müssen. Und dazwischen Zivilisten, Ukrainer die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten, und von der Straße fort ohne Uniform nur mit einem Gewehr bewaffnet in die bolschewistischen Kolonnen gezwungen wurden. Wer dieses Gewirr an unterschiedlichen Menschen sieht, dem drängt sich die Ueberzeugung auf, daß hier zur Masse zusammengewürfelte Reserven in den Kampf geworfen wurden, um eine Entscheidung um jeden Preis noch vor Einbruch des Winters zu erzwingen. Die erbeuteten Infanteriewaffen trugen die Jahreszahl 1943, die sahen roh und ungehobelt aus, als wären sie in größter Hast hergestellt. Die Lebensmittelkonserven stammten aus Amerika, ein Teil der Lastkraftwagen auch, dazu ein Teil der Pakgeschütze und der Panzerbüchsen, auch zerschossene amerikanische Panzer blieben auf der Strecke.

Wie anders wirkt dagegen das Bild auf den Rollbahnen auf denen die deutschen Bataillone und Regimenter auf dem Marsch nach vorn sind. Funkelnagelneue Schützenpanzerwagen, motorisierte Batterien, verbesserte „Tiger" und Sturmgeschütze — deutsche Erzeugnisse, Ergebnisse der Rüstungsarbeit im vierten Kriegsjahre, Gefährte und Geschütze, denen man schon rein äußerlich eine Gediegenheit ansieht, mit peinlicher Sorgfalt ausgeführt. Kolonne an Kolonne zieht an die Front, ein Bild der geballten Intensität der deutschen Kraft, wie in den ersten Tagen des Krieges.

Staunend bewundert ein gefangener Bolschewist, ein Oberleutnant, diese endlosen Kolonnen. Ergriffen hob er die Hände, als banne ihn eine unwirkliche Erscheinung. Er mag in diesem Augenblick den großen Irrtum erkannt haben, der ihn und viele andere in den bolschewistischen Armeen befiel, als die deutschen Absetzbewegungen immer weiter nach Westen liefen. Ein Volk kann an Schwäche zugrunde gehen — aber auch am Irrtum.

Der Wind vertreibt die Flugblätter in die vergilbten Maisfelder, die von den Geschossen zerwühlt sind.

Die Panzer haben Luft geschaffen. Es geht weiter, dem Tagesziel entgegen.

Kampfraum Neu-Guinea — Salomonen-Inseln — Weltbild-Gliese

Bougainville

Vom Schauplatz der japanischen Erfolge

Als der kühne spanische Seefahrer Alvaro de Mendana vor jetzt 375 Jahren eine an Abenteuern reiche Entdeckungsreise in die unbekannten Gewässer der Südsee unternahm, gelangte er auf seiner Fahrt auch zu einer Gruppe von Koralleninseln, in denen er jene sagenhaften Eilande vermutete, die dem König Salomo seine märchenhaften Reichtümer geliefert haben sollten. Sie aufzufinden, war der Hauptzweck seiner Fahrt gewesen, und deshalb gab er ihnen den Namen des biblischen Königs. Aber der Spanier sah sich bitter enttäuscht. Statt der erwarteten Schätze fand er wilde Völkerstämme vor, die die ungebetenen Ankömmlinge mit einem Hagel von Giftpfeilen empfingen. Mendana kehrte den ungastlichen Inseln bald wieder den Rücken und so gerieten sie in fast völlige Vergessenheit, zumal die Geheimhaltung, welche die iberischen Völker in jener Zeit aus naheliegenden Gründen mit ihren Entdeckungen trieben, keine sichere Kunde nach Europa kommen ließ. Erst mehr als 200 Jahre später wurde die Inselgruppe von dem französischen Seefahrer Bougainville als einem der ersten wieder aufgefunden. Wer war Bougainville?

Nach kurzer parlamentarischer Tätigkeit als Gesandtschaftssekretär in London und Teilnahme an den Kämpfen gegen die Engländer in Nordamerika ging Bougainville 1763 als Fregattenkapitän nach den Falklands-Inseln. Dort erhielt er den Auftrag, als Kommandant zweier Fregatten, begleitet von namhaften Naturforschern und Zeichnern, eine Reise um die Erde zu machen. Am 5. Dezember 1766 segelte er von Brest ab, fuhr durch die Magalhaes-Straße, zu den Samoa-Inseln, den Hebriden, nach Neu-Guinea — und bei dieser Gelegenheit wurden zum zweiten Male die Salomonen, deren eine, die einst zum deutschen Südseebesitz gehörte, noch heute den Namen Bougainville trägt. Am 16. März 1769 langte der französische Seefahrer wieder in St. Malo an. Hinter ihm lag eine erfolgreiche Fahrt in eines jener Südseegebiete, die wie der benachbarte jüngste Kontinent Australien entdeckt, vergessen und neuentdeckt wurden. Die Insel aber, die seine Forschertat durch ihren Namen der Nachwelt ins Gedächtnis ruft, sah jetzt die großen japanischen Erfolge gegen die Amerikaner im Kampf um die Neuordnung des großasiatischen Raumes.

Zehn Jahre NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Die Bedeutung der Freizeitorganisation im Frieden und im Kriege

Als in den letzten Novembertagen 1933, zehn Monate nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, die Frage der Freizeitgestaltung des schaffenden deutschen Volkes in den Vordergrund rückte und immer greifbarere Gestalt anzunehmen begann, da konnte sich wohl kaum einer der deutschen Arbeiter ein klares Bild von den Plänen und dem Wollen der deutschen Führung machen. Das war ja nur zu verständlich. In dem schaffenden Deutschen, soweit er in den letzten Jahren vor dem Umbruch überhaupt noch Arbeit hatte und nicht zu dem Millionenheer der Erwerbslosen gehörte, klang das Parteigezänk, der Klassenhaß, die damals nicht zu überbrückenden Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern noch zu stark nach, um von heute auf morgen aufnahmefähig gewesen zu sein für ein soziales Problem, das eine vollkommene Umwälzung, eine Revolution auf diesem Gebiete darstellte. In den Parlamenten der vergangenen Epoche waren so viele soziale Fragen angeschnitten, besprochen, vertagt, wieder hervorgeholt worden um schließlich nach endlosen Debatten, nach heftigem Für und Wider der Parteien ungelöst geblieben zu sein.

Die Organisation der Freizeit, wie sie der Nationalsozialismus in seinem Programm vorsah und dann auch mit der gleichen Energie und Tatkraft wie die politischen Probleme in Angriff nahm, im Laufe der Jahre durchführte und ständig an ihrem weiteren Ausbau arbeitete, schien zunächst eine Utopie. Es konnte sich kein Arbeiter, der zehn, zwanzig oder noch mehr Jahre an der Werkbank oder am Schraubstock gestanden hatte und in dieser Zeit über seine engere Heimat kaum hinausgekommen war, vorstellen, einmal eine Reise mit Arbeitskameraden in einen anderen Gau unseres Vaterlandes zu unternehmen oder gar auf einem Vergnügungsdampfer acht oder vierzehn Tage den Atlantik zu durchkreuzen und dabei zu Preisen, die auch für einen Werktätigen ohne weiteres aufzubringen sein sollten.

Es klang gewiß in jener Zeit unglaubhaft. Und doch: Mit der Organisation der Freizeit wurde in Deutschland das größte soziale Werk der Welt geschaffen. Die Erkenntnis, daß nur der Mensch ein vollwertiger und stets einsatzfähiger Arbeiter sein kann, der seine Schaffenskraft immer wieder auffrischen kann an den kleinen Freuden des Alltags, dem in seiner freien Zeit Gelegenheit geboten wird, an den mannigfaltigen Gütern der deutschen Kultur teilzunehmen, gab dieser neuen Freizeit-Organisation den Namen: Kraft durch Freude!

Am 27. November 1933 stellte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf der Kundgebung in Berlin, die der Organisation der Freizeit galt, den Grundsatz auf, daß nicht der, der Geld und Besitz sein eigen nenne, ein Anrecht auf den Genuß unserer Kultur habe, sondern der, der ein Bedürfnis darnach habe, ganz gleich, ob ihn das Schicksal mit irdischen Gütern gesegnet hat oder nicht. Weiter erklärte Dr. Ley auf jener Kundgebung, daß neben der Nahrung der Seele und des Geistes auch eine gesunde Nahrung des Körpers sein müsse.

In diesen wenigen Worten war geradezu programmatisch Zweck und Ziel dieser Feierabendorganisation „Kraft durch Freude" umrissen: Jeder deutsche Volksgenosse, ganz gleich ob begütert oder nicht, sollte teilhaben an den Leistungen der deutschen Kultur. Dabei wurde von vornherein auf die verschiedensten Wünsche des schaffenden Volkes Rücksicht genommen. Es wurden geschaffen: Amt für Kultur, Amt für Ertüchtigung, Amt für Reisen und Wandern, Amt für Selbsthilfe und Unterstützung, Amt für Schönheit der Arbeit, Amt für Unterricht und Ausbildung.

Seit diesem Gründungstag am 27. November 1933 sind nunmehr zehn Jahre vergangen. Die NSG. Kraft durch Freude" ist zu einer sozialen Einrichtung geworden, deren Name heute ein Begriff nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt ist.

Was vordem als ein unerfüllbarer Wunschtraum erschien, ist in diesen Jahren des Auf- und Ausbaues der Freizeitorganisation Wirklichkeit geworden. Frohgestimmte Urlauber sind durch die deutschen Gaue gefahren und haben die Schönheiten ihres Vaterlandes kennen gelernt, die ihnen bisher verschlossen waren. Wenige Jahre nach der Schaffung der NSG. „Kraft durch Freude" fuhren die ersten Schiffe mit schaffenden deutschen Menschen jeden Standes und jeden Berufes hinaus aufs Meer, nach dem Norden und nach dem Süden. Mit dem Vorurteil, daß Urlaubs- oder gar Seereisen Luxus und nur ein Vorrecht einer bestimmten Gesellschaftsschicht sei, wurde damit ein für alle Mal aufgeräumt. Millionen deutscher Volksgenossen brachten diese Urlaubsfahrten aber Freude, Erholung und Entspannung, aus denen sie die Kraft für die Arbeit des kommenden Jahres schöpften.

Aber auch auf andere Weise wurde für Erholung und Entspannung nach des Tages Arbeit gesorgt. Die Kulturstätten des Reiches stellten sich in den Dienst der Betreuung der schaffenden Volksgenossen. Theater, Konzertsäle, Varietés usw., öffneten sich denjenigen, die sich bisher infolge ihrer finanziellen Lage den Besuch eines solchen Kulturinstituts überhaupt nicht oder nur sehr selten leisten konnten. Durch Werbekonzerte in den Mittagspausen, ausgeführt von den größten und bekanntesten Sinfonie-Orchestern des Reiches, durch Gemäldeausstellungen in den Fabrikräumen, wurde den Arbeitern und Angestellten eine kulturelle Betreuung direkt am Arbeitsplatz zuteil. Die klassische und neuzeitliche Literatur wurde in Vorlesungen in- und ausländischer Dichter durch die NSG. „Kraft durch Freude" vermittelt.

Daß die sportliche Betä[illegible] ebenfalls im Programm der deutschen Freizeitorganisation einen breiten Raum einnimmt, versteht sich von selbst. In vielen tausend Kursen wurden während des ganzen Jahres — im Sommer auf dem grünen Rasen oder auf der Aschenbahn, im Winter in den Hallen — Unterricht in den einzelnen Sportarten erteilt. Große Betriebe bildeten Betriebssportgemeinschaften, um durch sportliche Betätigung einen Ausgleich zu schaffen für eine etwaige einseitige Beanspruchung des Körpers während der Arbeit.

In den Jahren vor dem Kriege fiel dem Amt „Schönheit der Arbeit" eine besonders große und wichtige Aufgabe zu. Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung war die Vernachlässigung der Arbeitsplätze, der Fabriken und Kontore immer weiter fortgeschritten. Der Arbeiter wurde ja für nicht viel mehr als eine Maschine angesehen, für die es doch gleichgültig war, wie der Arbeitsplatz beschaffen war, ob der Arbeiter genügend Licht und Luft hatte, ob er in einem halbzerfallenen Werkgebäude mit zum Teil zertrümmerten Fensterscheiben arbeiten mußte, oder nicht. Mit echt nationalsozialistischem Geist wurden diese Probleme angepackt und bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges hatte dieses Amt großartige Erfolge aufzuweisen. Durch einen Vergleich der neuen Fabriken, Werkhallen, Büroräume mit den alten Kästen der Systemzeit wird die Arbeit dieses Amtes am sinnfälligsten beleuchtet. Vor allem in hygienischer Hinsicht, in der Anlage von Waschkojen, Duschräumen, Bädern usw. wurde Mustergültiges geschaffen.

Aber auch die Vertiefung des Wissens, die berufliche Weiterbildung, überhaupt die Steigerung der Allgemeinbildung ließ sich die NSG. „Kraft durch Freude" sehr angelegen sein. Das Deutsche Volksbildungswerk bildet hier die Plattform, von der aus in Vorträgen politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Art sowie in Arbeitsgemeinschaften ein alles umfassendes Wissen vermittelt wird.

Diese überaus segensreiche soziale Einrichtung der Freizeitgestaltung hat mit Beginn des Krieges im September 1939 ihre Tätigkeit nun keineswegs eingestellt, sie hat sie lediglich verlagert. Wurde schon in Friedenszeiten die Erkenntnis als gültig anerkannt, daß der schaffende Mensch nach des Tages Arbeit Erholung und Entspannung braucht, um neue Kraft für den kommenden Arbeitsabschnitt zu sammeln, so erhielt sie ihre Berechtigung erst recht im Kriege mit seiner Anspannung aller Kräfte bis zum äußersten. So hat die NSG. „Kraft durch Freude" vor allem einmal die kulturelle Betreuung der schaffenden Heimat in den Vordergrund ihrer Arbeit gestellt, darüber hinaus aber auch in Zusammenarbeit mit den Wehrmachtstellen durch zahllose kleine Künstlergemeinschaften ein Stück Heimat und deutsche Kultur hinausgetragen zu unseren Soldaten: nach dem Norden, Süden, Osten und Westen Europas.

Zu Beginn des Krieges waren im Rahmen der künstlerischen Truppenbetreuung 60 verschiedene Künstlergruppen tätig, heute befinden sich 600 Künstlergruppen im KdF.-Einsatz für Soldaten. Allein in den besetzten Gebieten sind bisher mehr als 20 000 Künstler vor Soldaten aufgetreten.

Einen ganz gewaltigen Aufschwung kann — trotz des Krieges — das Deutsche Volksbildungswerk verzeichnen. Im letzten Friedensjahr betrug die Gesamtteilnehmerzahl 8,1 Millionen, das letzte Arbeitsjahr erreichte eine Teilnehmerzahl von 18 3/4 Millionen. Einbegriffen in diese Zahlen sind die Maßnahmen des Volksbildungswerkes zur Betreuung der Wehrmacht und als Spezialgebiet die der Verwundetenbetreuung in den Lazaretten, die in den sogenannten Bastelkursen das volkstümliche Werkschaffen pflegt.

Auch das Amt für körperliche Ertüchtigung hat gerade im Kriege erhöhte Leistungszahlen aufzuweisen.

Es ist in diesem kurzen Rahmen nicht möglich, auf die Fülle von Einzelheiten aus der auch im Kriege vielgestaltigen Arbeit der NSG. „Kraft durch Freude" einzugehen. Der gedrängte Ueberblick aber zeigt schon, daß die Schaffung dieser Einrichtung in ihrer segensreichen Auswirkung für den schaffenden Volksgenossen eine einzigartige soziale Tat darstellt, deren Bedeutung im ganzen Volke klar erkannt ist, deren Entwicklung aber erst am Anfang steht.

Wenn uns unsere Feinde im Spätsommer 1939 den Krieg erklärten dann nicht zuletzt auch deswegen, weil die sozialen Fortschritte in Deutschland seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus nicht in den Kram der Plutokraten jenseits des Kanals und des Ozeans paßten. Erst vor wenigen Wochen schrieb einer dieser Geldsackhüter, daß ihr Interesse an Deutschlands sozialen Einrichtungen und Zielen dahin gehe, die ersteren zu zerstören, und die zweiten zu vereiteln. Damit ist etwas für uns längst Bekanntes nur einmal mehr wiederholt worden.

Wir aber wollen uns am 10. Jahrestag der Gründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mit Stolz und Dankbarkeit daran erinnern, welches Geschenk der Führer dem deutschen Arbeiter mit dieser größten Freizeitorganisation, die die Welt kennt, gegeben hat. Nach der siegreichen Beendigung des schwersten Schicksalskampfes unseres Volkes, der ja gerade auch mit um unserer sozialen Freiheit willen geführt werden muß, wird auch die deutsche Freizeitorganisation, die NSG. „Kraft durch Freude", in der Lage sein, die ihr am 27. November 1933 gestellten Aufgaben zur vollen Entfaltung und Auswirkung bringen zu können, zum Wohle und Segen des deutschen Arbeiters.

Friedrich Andres.

Pflanzkartoffeln wechseln oder eigenes Pflanzgut verwenden?

ZdR. Im vergangenen Sommer hat es sich wieder gezeigt, welchen Vorteil der Wechsel von Pflanzgut hat. Durch klimatische Verhältnisse bedingt, neigen die Mehrzahl aller Kartoffeln in Baden und Elsaß zum Abbau. Die Abbauerscheinungen sind in den ebenen Lagen stärker, als in den Höhenlagen. In höheren Lagen des Schwarzwaldes, aber auch des Odenwaldes, treten die Abbauerscheinungen mehr und mehr zurück, sodaß in beiden Gebieten die Pflanzgutvermehrung mit Erfolg durchgeführt wird. In diesem Sommer konnte man Kartoffeläcker mit frischeingeführtem Pflanzgut von denen mit eigenem Pflanzgut angelegten ohne weiteres unterscheiden. Die Erträge von Pflanzgut aus eigener Nachzucht, das Abbauerscheinungen zeigt, fallen gegenüber den Erträgen mit frischeingeführtem Pflanzgut sehr stark ab. Deswegen soll weitgehendst frisches Pflanzgut aus anerkannten Anbaugebieten bezogen werden. Zu diesen anerkannten Anbaugebieten rechneten wir bisher hauptsächlich Nord- und Ostdeutschland, sowie Bayern. Nunmehr kommt als Erzeugergebiet mit gutem Gesundheitswert neu der Schwarzwald und der Odenwald hinzu. Jeder, der im kommenden Jahr einen befriedigenden Ertrag haben will, tut gut, wenn er seinen Pflanzgutbedarf schon jetzt bei Landhändler oder Genossenschaft anmeldet. Nach ergangenen Mitteilungen kann der Pflanzgutbedarf voraussichtlich gedeckt werden. Da jedoch in der heutigen Zeit Voraussagen nicht gegeben werden können, ist es ratsam, daß sich der Pflanzkartoffelbesteller zunächst Pflanzgut aus eigener Erzeugung solange zurückbehält, bis die bestellten Pflanzkartoffeln geliefert werden. Es ist immerhin möglich, daß in kurzer Zeit Winterfröste einsetzen. Damit hört die Pflanzkartoffelanfuhr aus Nord- und Ostdeutschland auf. Die Frühjahrsbestellung setzt in Baden und Elsaß mindestens 14 Tage bis 3 Wochen zeitiger ein, als in den Pflanzkartoffelerzeugergebieten. Dadurch kann es vorkommen, daß die Pflanzkartoffelanfuhr im Frühjahr so spät erfolgt, daß die Bestellungsarbeiten hier schon weit vorwärts geschritten sind. Wenn auch die Ware in den Pflanzkartoffelerzeugergebieten vorhanden sind, so kann noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, daß die notwendigen Transportmittel für die Anfuhr zur Verfügung stehen. Es tut jeder Kartoffelanbauer gut daran, wenn er seinen Pflanzkartoffelbedarf sofort bestellt, aber trotzdem bis zur Lieferung von Pflanzkartoffeln den Bedarf aus eigenem Anbau sicherstellt.

Jeder Kartoffel gilt eine Ueberlegung

ZdR. Es ist meist so, daß sich die Getreide- und Hackfruchternten in ihren Ergebnissen ergänzen, denn die Natur sucht immer Ausgleiche. In diesem Jahre hatten wir eine gute Getreideernte, die Trockenheit des vergangenen Sommers war jedoch den Hackfrüchten ungünstig, so daß die Kartoffelernte nicht an das Ergebnis des Vorjahres heranreicht. Die Nutzanwendungen daraus liegen auf der Hand. Die Verwertung der Kartoffeln muß so vorsichtig, überlegt und sparsam wie nur irgend möglich erfolgen, und es ist beim Erzeuger wie beim Verbraucher alles zu tun, um mit den Vorräten hauszuhalten. Jetzt ist für den Erzeuger vor allem vordringlich, die arbeitsruhiger gewordene Zeit in verstärktem Umfange zu Kartoffelverladungen zu benutzen. Noch ist die Witterung günstig. Es gilt daher, die frostfreien Tage durch Anspannen aller Kräfte beim Verladen zu nutzen. Diese Arbeit muß unbedingt im Vordergrunde stehen. Zurzeit können nur zur Kartoffelbeförderung offene Wagen benutzt werden; die Waggongestellung wird dadurch bedeutend erleichtert. Oft ist der Weg, den die Kartoffeln vom Erzeuger bis zum Verbraucher zurücklegen müssen, weit und zeitraubend. Auf allen Etappen dieses Weges ist Aufenthalt. Die Frostgefahr ist deshalb doppelt beachtlich. Immer wieder also: Sofort Kartoffeln verladen und jede Möglichkeit der Beschleunigung des Transportes ausnützen, damit auch die für die Einlagerungsaktion benötigten Kartoffeln so schnell und ungefährdet als möglich zur Ablieferung kommen. Die Speisekartoffelversorgung der Bevölkerung ist geregelt. Die festgelegten Sätze müssen mit Rücksicht auf die Erntelage etwas niedriger als im Vorjahre sein. Daraus ergeben sich neue Notwendigkeiten. Alle Kartoffeln, die zur menschlichen Ernährung geeignet und größer als 3,4 cm im längsten Durchmesser sind, gelten als Speisekartoffeln, sind beschlagnahmt und dürfen nicht verfüttert werden. Beim Einmieten der Kartoffeln sind unbedingt Verluste zu vermeiden. Sorgfältigstes Arbeiten bei der Einlagerung und regelmäßige Ueberwachung der Mieten sind in diesem Jahre besonders dringend erforderlich. Das gilt sinngemäß auch für die in den Städten eingelagerten Vorräte. „Kampf dem Verderb" ist ganz groß zu schreiben. Sparsamste Verwendung der Kartoffeln im Haushalte ist selbstverständliche Pflicht. Die Salzkartoffel sollte längst schon der Vergangenheit angehören. Das trifft auch für die Gemeinschaftsverpflegungen zu, denen in diesem Jahre zur Streckung der Kartoffelvorräte Kohlrüben geliefert werden, die ebenfalls bestmöglichst für den menschlichen Verzehr zu verwerten sind. Endlich: Für Kleintierzwecke werden unter keinen Umständen Kartoffeln freigestellt. Der Mensch geht vor und die diesjährige Kartoffelernte ist restlos aufgeteilt. Daß unsere Nahrungsdecke im Ganzen durchaus zur Ernährung der Wehrmacht und des Volkes ausreicht, steht außer Zweifel. Nur sparsam und überlegt muß gewirtschaftet werden, und jede Kartoffelknolle ist einer Ueberlegung wert.

Mayareich durch Seuchen vernichtet

Verschlammung und Abholung schufen Malaria-Fieberherde.

Das Rätsel der raschen Zerstörung des Mayareiches hat jetzt durch wissenschaftliche Nachforschungen eine neue Lösung erfahren.

Viele Jahrhunderte, bevor Kolumbus den amerikanischen Kontinent wieder entdeckte, existierte in dem heutigen Mittelamerika, in dem Gebiet von Guatemala, das mächtige Reich der Mayas, eines hochkultivierten Volkes von vierzehn Millionen Menschen. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts, als der Zerfall des römischen Imperiums einsetzte, begann in diesem indianischen Lande eine Periode der Blüte, der Machtentfaltung, der Aufwärtsentwicklung auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet. Die Mayas, die bereits sechshundert Jahre vor der Geburt Christi eine festgefügte Gemeinschaft bildeten, bauten große, blühende Städte, herrliche Göttertempel, wunderbare Königspaläste, gewaltige öffentliche Gebäude und riesige Sternwarten. Sie widmeten sich der Wissenschaft der Astronomie, in der sie Großes leisteten und einen Kalender schufen, der ein Muster von Genauigkeit war. Sie waren geborene Mathematiker, tüchtige Bauern, die eine intensive Landwirtschaft betrieben, kluge Kaufleute, geschickte Weber und Spinner, sie huldigten den Künsten der Malerei und Bildhauerei und widmeten sich den verschiedensten Handwerken, z. B. der Töpferei. Man traf auch viele Juweliere unter ihnen. Die Straßen, die von den Mayas durch die Sümpfe angelegt wurden, überdauerten die römischen Heerstraßen.

Um das 600. Jahrhundert trat ein Ereignis ein, das eine ungeheure Umwälzung herbeiführte und dessen Ursachen bisher unerforscht geblieben waren. In einem Zeitraum von etwa fünfzig Jahren verließen die Indianer ihr Reich — die schönen Städte, die Paläste, die Bauernhöfe verödeten, verfielen, versanken in der Wildnis der Dschungel. Sie wanderten nach dem westlichen und nördlichen Südamerika, einige Millionen flüchteten nach Yukatan u. errichteten dort ein neues Reich. Die anderen aber, und das waren mindestens zwei Drittel der Bevölkerung, kamen um, starben. Woran starben sie? Diese Frage konnte bisher nicht beantwortet werden. Man nahm an, daß sie von anderen Völkern überfallen und vertrieben worden seien, in den Ausgrabungen wiesen jedoch keine Spuren auf eine solche Möglichkeit hin.

Jetzt glaubt ein südamerikanischer Forscher des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Er brach Anfang 1942 mit einer von ihm finanzierten und ausgerüsteten Expedition nach Guatemala auf und drang im Laufe des Jahres in das ehemalige Reich der Mayas vor. In langwierigen Untersuchungen, die sich über zehn Monate erstreckten, stellte er fest, daß die Mayas verheerenden Epidemien zum Opfer gefallen sind. Das gelbe Fieber und die Malaria, verbreitet von den gefürchteten Moskitos, hielten unter den Indianern furchtbare Ernte und trieben sie aus dem Lande. Die Seuchen stiegen aus den Seen auf, die im Laufe der Jahrhunderte völlig verschlammt waren. Diese Verschlammung war eine verhängnisvolle Folge der ungeheuren Regengüsse, die das fruchtbare Ackerland in die Seen hinabschwemmten. Solange sich rings um die Äcker, Wälder erhoben, konnte der Boden nicht weggespült werden. Als die Mayas aber die Wälder niederlegten, um Getreide anzubauen, konnte das Verhängnis durch nichts mehr aufgehalten werden.

Im Geiste Gutenbergs

Eröffnung einer Lehrwerkstätte für Setzer und Drucker in Straßburg

Im Rahmen einer schlichten Feierstunde wurde am Mittwoch die von der Wirtschaftsgruppe Druck in der Rudolf-Schwander-Schule zu Straßburg mustergültig eingerichtete Lehrwerkstätte für Setzer und Drucker ihrer Bestimmung übergeben. Mit dieser Einrichtung, die eigentlich auf einem Boden, der den Geist Gutenbergs getragen hat, eine Selbstverständlichkeit ist, ging ein längst gehegter Wunsch des Straßburger Druckereigewerbes endlich in Erfüllung. In dem Bestreben, den Ruf der alten deutschen „Druckerstadt, Straßburg zu wahren, hatten deshalb die Dienststellen des Chefs der Zivilverwaltung, die Stadtverwaltung und die DAF. die Verwirklichung dieses Vorhabens ihre weitestgehende Unterstützung zuteil werden lassen, so daß schließlich trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten in den hellen sauberen Räumen der Rudolf-Schwander-Schule eine Werkstätte entstand, die mit ihrer vollständigen Setzerei- und Druckereiapparatur allen Ansprüchen einer modernen Lehranstalt sowohl in technischer, wie in hygienischer und pädagogischer Hinsicht gerecht wird.

Nach Begrüßungs- und Dankesworten des Bezirksgruppenleiters Baden-Elsaß, Verlagsdirektor Karl Fritz-Karlsruhe, übergab der stellvertretende Leiter der Wirtschaftsgruppe Druck, Osterchrist-Berlin die Lehrwerkstätte an die Straßburger Stadtverwaltung, als deren Vertreter Beigeordneter Dr. Haußmann dem Werk die ständige und fürsorgende Betreuung der Stadtverwaltung zusagte.

Oberregierungsrat Dr. Schmidt, überbrachte die Grüße und Wünsche der Unterrichtsverwaltung beim CdZ. Im Namen der DAF. die vor einiger Zeit ähnliche Lehrwerkstätte in Mülhausen und Metz eingerichtet hat, sprach Hauptsachbearbeiter Winkler-Berlin, der u. a. auch erwähnte, daß diese Lehrwerkstätten nicht nur für den jungen Lehrling, sondern auch für die Leistungsertüchtigung der Erwachsenen da seien. Schriftsteller O. E. Sutter endlich zeichnete ein poesievolles Bild von der Vergangenheit und den hochwertigen Leistungen der „alten Druckerstadt Straßburg", Leistungen, die noch heute in der ganzen Welt Bewunderung hervorriefen und die er den jungen Generationen als verpflichtendes Vorbild hinstellte. Als Weihespruch gab er der Lehrwerkstätte die trotzigen Verse eines Johannes Fischart aus dem Jahre 1575 mit auf den Weg

„Gelobet sey der löblich Fund der edlen Truckerey
Hätt' Welschland diesen Fund ergründ',
Sein Rühmens wär kein End:
Nun hat's euch Teutschen Gott gegünnt,
Deshalb ihn wohl anwendt."

Der Seeadler

Erzählung von Hermann Mailler

Ausgerechnet der Baumann mußte den Seeadler schießen!

Seit Wochen waren die eifrigsten Jäger und besten Schützen der Batterie hinter dem königlichen Vogel hergewesen, der irgendwo in den zerklüfteten Felswänden nistete und sich zeitweilig in der Nähe unseres Stützpunktes zeigte. So emsig die Verfolger ihm nachstellten, keinem gelang es, zum Schuß zu kommen.

Und dann mußte der Baumann den Seeadler mit dem Karabiner erlegen. Die Kunde von seinem unerhörten Jagdglück wurde von allen Kameraden mit Staunen, von den unentwegten Nimroden sogar mit Entrüstung aufgenommen. Denn: Baumann war als der schlechteste Gewehrschütze verschrien, den man sich denken kann. Während seiner ganzen militärischen Laufbahn hatte er noch bei keinem Scharfschießen die Bedingungen erfüllt. Ausgerechnet er holte sich den prachtvollen Räuber auf gut 500 Meter mit einem wahren Meisterschuß aus der Luft.

Ueber ein derart bösartiges Spiel konnte man nur den Kopf schütteln. Jawohl, bösartig! Mancher deutsche Waidmann hätte viel für die seltene Beute gegeben. Die unberechenbare Glücksgöttin aber hatte sie einem in den Schoß geworfen, der gar keinen Wert darauf legte. Baumann ein Jäger? Einfach zum lachen. Wenn Fliegen Haare hätten, könnte er ihnen keines krümmen. Einmal hatte man ihn auf Posten überrascht mit einem kleinen Weidenzeisig in der Hand, der sich auf dem eiligen Zug nach südlicheren Gefilden die Flügel wund gestoßen hatte. Im vorigen Winter hatte der weichherzige Landser den Elstern einen Futterplatz unterhalten und im Frühjahr den Batteriehund gesund gepflegt, als er die Staupe hatte.

Der Hauptmann, der als Besitzer eines Jagdscheines selber gern den Adler vor die Flinte bekommen hätte, mußte den Schützen wohl oder übel beglückwünschen. Er tat es mit süßsaurer Miene und fügte gezwungen scherzend hinzu: „Eigentlich müßte ich Ihnen drei Tage Bau wegen unbefugten Jagens verschreiben."

Bauman lächelte zu der Bemerkung.

„Ich glaube es Ihnen," fuhr der Hauptmann fort, „daß Ihnen nichts daran läge. Für diese Trophäe ließen sich viele drei Tage lang einsperren, ohne mit den Wimpern zu zucken."

„Es war nicht deswegen," stotterte Baumann verlegen.

„Sondern?" fragte der Offizier, der sich der Lösung des Rätsels überhaupt nahe fühlte.

Baumann grinste verlegen, als ließe sich, was er sagen wollte, überhaupt nicht in Worte fassen.

„Wie ist es eigentlich zugegangen?" fragte der Hauptmann weiter.

„Ich stand auf Wache." Nur stockend erzählte Baumann. „Da nichts anderes zu sehen war, beobachtete ich die Möwen, die sich am Strand tummelten. Plötzlich stieß der Adler in die Schar. Weiß der Teufel wo er herkam. Blitzschnell ging es mir durch den Kopf, jetzt müsse es ein Unglück geben.

„Für die Möwen?" warf der Hauptmann ein.

Baumann nickte, während er seinen Bericht lakonisch beendete: „Und da schoß ich eben."

Als Abends das Tagesereignis nochmals erörtert wurde, widersprach der Hauptmann heftig der allgemeinen Ansicht, daß es ein glücklicher Zufallstreffer gewesen sei.

Die ausgefallene Meinung seines Vorgesetzten belustigte den Hauptwachtmeister, der darüber kühn witzelte: „Am Ende rückt der Baumann vom nächsten Schulschießen mit drei „Zwölfer" ein."

„Das bestimmt nicht". Der Batteriechef machte eine abwehrende Handbewegung und beschloß mit ihr die Wechselrede: „Auf Ringscheiben kann man nicht aus Tierliebe schießen."

Urmensch und Urpferd „Hand in Hand"

Die Ahnen unseres Pferdes waren 20 cm hoch

Die frühesten Spuren des Menschen auf unserer Erde sind keine Knochenfunde, sondern die sogenannten „Eolithen", die ersten grob zugehauenen Steinwerkzeuge, die sich der Mensch schuf. Sie geben heute davon Kunde, daß in der Altsteinzeit, dem Paläolithikum, die ersten Menschen gelebt haben. Genau zur gleichen Zeit aber, das wissen wir heute ebenfalls, tauchte in der Entwicklungsgeschichte der Erde auch das Pferd auf. Freilich nicht das Pferd in seiner heutigen Gestalt, das zu einem treuen Gefährten und Hausgenossen des Menschen geworden ist, sondern zunächst das sogenannte „Urpferd". Die Versteinerungen, die man von diesem Tier in freigelegten Erdschichten gefunden hat, zeigen ein kleines Tier von gedrungenem Körperbau, das nicht höher als 20 bis 30 Zentimeter war. Aus dieser ersten, dreizehigen Pferderasse, die in Europa nachgewiesen worden ist, hat sich später im Laufe langer Zeiträume das Wildpferd entwickelt, das besonders die jüngere Steinzeit beherrschte. Im Zeitabschnitt des sog. Aurignacien müssen Mensch und Pferd schon enger in Beziehung gestanden haben, vielleicht wurde das Wildpferd bereits gejagt, denn aus dieser Zeit hat man die frühesten künstlerischen Darstellungen des Pferdes gefunden, Ritzzeichnungen im rohen Felsgestein, später Elfenbein- und Renntierhornschnitzereien.

Im Dienste des Menschen findet man das Pferd zuerst im Anfang der Bronzezeit. Wahrscheinlich hielt sich der Mensch zuerst die Rudel noch halbwilder Pferde, die ganz allmählich als Reittiere abgerichtet und als Zugtiere gewonnen wurden. Darstellungen früher keltischer Streitwagen zeigen zuerst das Pferd als Zugtier dieser Wagen. Sehr viel später erst ging der Mensch, der seinen Acker bestellte, daran, das Pferd vor seinen Pflug zu spannen. Im Verlauf des 3. Jahrtausends v. Chr eroberte das Pferd den Orient, über den Balkan und Kleinasien wurde es in Babylon und Assur eingeführt. Später, gegen Ende des Mittleren Reiches, fand es auch in Aegypten Eingang, wo gegen Ende des Neuen Reiches in Unterägypten bereits eine berühmte Pferdezucht betrieben wurde. Die Zucht der nordafrikanischen Berberpferde reicht bis in das 2. Jahrtausend v. Chr. zurück.

Bei den Griechen stand das Pferd bereits in hohen Ehren und erscheint vielfach als Begleiter der Götter- und Heldengestalten. 350 Jahre v. Chr. verfaßte Xenophon eine Schrift über die Reitkunst, die das erste literarische Zeugnis über das Pferd darstellt. Im Götterglauben der Germanen hat das Pferd schon frühzeitig eine bedeutende Rolle gespielt. Die Walküren ritten in den Kampf, die „Wilde Jagd" brauste auf Rossen vorüber. Gleichzeitig wurde das Pferd zum heiligen Opfertier, dem Pferdeschädel schrieb man einen starken Abwehrzauber zu Reste davon sind noch heute in den geschnitzten Pferdeköpfen zu finden, die oft den First eines bäuerlichen Hauses schmücken. In Sage und Märchen ist die Heiligkeit des Pferdes bis in unsere Zeit lebendig geblieben

Kleiner Fisch fängt Hai

Saugfische als „lebende Angelruten".

Die großen Raubfische südlicher Meere, die Haie, die den Schiffen folgen, um an den ins Meer geworfenen Abfällen ihre Beute zu finden, tragen häufig an ihrem Körper kleine Fische mit sich herum, die sich hermetisch an ihnen festgesaugt haben Es sind Saugfische, die sog. „Schiffshalter", die sich mit Hilfe einer auf ihrem Kopf liegenden Saugscheibe an Haien Seeschildkröten, häufig auch an Schiffswänden festsaugen und die der Hai selbst durch noch so jähe Bewegungen nicht abschütteln kann Der sog. große Schiffshalter, der die tropischen Meere bewohnt, wird bis zu anderthalb Meter lang, der kleine Schiffshalter, der im Mittelmeer lebt, erreicht nur 15—30 Zentimeter.

Schon in frühen Zeiten haben sich die Menschen die seltsamen Lebensgewohnheiten dieser Fische zunutzen gemacht Die Küstenbewohner von Amerika, Australien, China und Afrika pflegten früher die Saugfische als lebende Angelruten zu verwenden, die Fischer in Südamerika tun es zum Teil noch heute. Sie befestigen an der Schwanzflosse eines Schiffshalter-Fisches eine lange Leine und setzen den Fisch dann ins Meer Meistens pflegt er sich dann an einem der großen Meeresbewohner festzusaugen, und dann kann man den kleinen und den großen Fisch zusammen an die Oberfläche ziehen. Aehnlich wie in Japan noch heute die Kormorane im Dienste der Fischer stehen, ist es hier ein Fisch, mit dem andere Fische gefangen werden.

Aber der Haifisch hat noch andere Begleiter in seinem Gefolge. Es sind die Lotsenfische, die bei dem großen Hai sozusagen „angestellt" sind. Der Lotsenfisch, der auch Leitfisch oder Pilot genannt wird, ist ein 20—30 Zentimeter langer, zu den Makrelen gehöriger Fisch von bläulicher Farbe mit dunklen, senkrechten Streifen. Er befindet sich immer in nächster Nähe der Haifische und zieht mit ihnen gemeinsam den Schiffen nach. Dabei scheint er die Aufgabe zu haben, den Hai zu seiner Beute hinzuführen. Es ist auffallend, daß der Lotsenfisch, selbst wenn er sich in unmittelbarer Nähe des Haies befindet, doch niemals von ihm gefressen wird. Offensichtlich sind sich die Haie der nützlichen Dienste ihrer kleinen Begleiter durchaus bewußt und verschonen ihr Leben. Im Gegenteil hat man nachgewiesen, daß sich der Hai gegenüber seinem „Lotsen", der ihn zu einer guten Futterstelle führt, durchaus großzügig benimmt, denn immer bekommt der kleine Lotsenfisch von der Nahrung etwas ab.

Man wird dabei etwas an die „Lebensgemeinschaft" erinnert, die zwischen den Krokodilen und einem kleinen flinken Tropenvogel besteht, der den gefährlichen Reptilen sozusagen als „Zahnbürste" dient. Nach der Mahlzeit, wenn das Krokodil faul im Uferschlamm liegt, pflegt es weit den Rachen zu öffnen. Dann kommt der kleine Vogel, fliegt in den Höllenrachen und pickt emsig die Speisereste aus den Zähnen. Auch die Krokodile sind sehr vorsichtig und haben noch nie den kleinen gefiederten Diener verletzt oder verschluckt.

Nistfreuden mitten im Winter

Der Kreuzschnabel singt auch bei großer Kälte

Als einziger von unseren einheimischen Vögeln brütet der Kreuzschnabel in den Wintermonaten.

Keine Regel ohne Ausnahme. Wenn für unsere ganze übrige Vogelwelt der Frühling die Zeit des Liebeswerbens, des Nestbaues und der Brutpflege ist, so sucht sich der Kreuzschnabel den Winter dafür aus. Das heißt, genau genommen fragt er überhaupt nicht nach der Jahreszeit. Er brütet, wann es ihm gerade paßt, meistens jedoch im Winter. So kommt es, daß, während alle anderen Vogellieder längst verstummt sind, doch das Männchen des Kreuzschnabels sogar bei großer Kälte sein Lied erschallen läßt und damit zeigt, daß er auf Freiersfüßen geht. Daß der Kreuzschnabel besonders schön sänge, kann man nicht sagen. Sachverständige haben ihm im Unterrichtsfach Gesang nur die Note „mittelmäßig" gegeben. Er läßt sich aber dadurch nicht abhalten, umso emsiger seine Braut zu umwerben, mit der bald darauf an einer geschützten Stelle, etwa unter einem vorhängenden Dachfirst oder in den Zweigen einer dichten Tanne das Nest gebaut und der Hausstand begründet wird.

Die Kinder des Kreuzschnabels sind also bereits im frühesten Lebensalter allen Witterungsumbilden ausgesetzt, und die Eltern wieder haben es keineswegs leicht, in der nahrungsarmen Zeit das Essen für die ständig aufgesperrten kleinen Schnäbel der Jungen herbeizuschleppen. Der Kreuzschnabel gehört zu den Vögeln, die sich ganz den Witterungsverhältnissen unserer Breiten angepaßt haben und sich durch den Winter nicht abschrecken lassen. Sie bewohnen die nördlichen und die gemäßigten Zonen der alten und der neuen Welt. Sie könnten sich nicht durch den harten Winter durchschlagen, wenn sie nicht ungewöhnlich lebhafte und gewandte Vögel wären. Ihre ständige Wanderlust hat ihnen auch den Beinamen „Zigeunervögel" eingetragen. Schon dieser Name weist auf ihren unwiderstehlichen Freiheitsdrang hin. Man versucht manchmal, einen Kreuzschnabel als Stubenvogel zu halten, aber er lebt dann für gewöhnlich nicht lange.

Der Kreuzschnabel hat in den verschiedenen Gegenden Deutschlands die merkwürdigsten Namen Er heißt Krinitz oder Tannenpapagei, manchmal auch Fichtenkreuzschnabel. Der „Kiefernkreuzschnabel" ist eine besondere Art, die sich durch einen etwas größeren Schnabel auszeichnet. Dann hat man der Kreuzschnabel „Gichtvogel" genannt — ein Name, der darauf hinweist, daß ihm früher der Volksaberglaube schützende Kraft gegen Krankheiten, besonders die Gicht zuschrieb Auch vor Gewitter und Behexung, hieß es, sollte er das Haus und seine Bewohner schützen. Den Namen „Kreuzschnabel" erhielt der rote, gelbrote oder olivgrüne Vogel nach einer alten Legende; es hieß, er habe sich seinen Schnabel, der kreuzweis übereinandergreift, verbogen, als er versuchte, die Nägel am Kreuze Christi herauszuziehen. Auch die Bezeichnung „Christvogel" deutet noch darauf hin.

Die den Weg bereiten

Roman von ANNY WOTHE

Urheberrechtsschutz: Helga Raders, Dresden A 24

19 (Nachdruck verboten)

„Er hat mir mein Weib abwendig gemacht, mein Bruder," fuhr der alte Seebär zornig auf, plötzlich hochdeutsch redend. „Goldes Mutter starb, weil sie ihn, der auch ein Weib hatte, mehr liebte als mich, ihren Mann."

Oda sah ihren alten Freund fassungslos an.

Das hatte sie ja nicht gewußt. Keiner hatte es wohl geahnt. Erschüttert faßte sie die grobe Hand des Alten, und der sprach mehr zu sich als zu Oda:

„Er ist aufs Meer gegangen und ist nicht wiedergekommen, mein Bruder Uwe, trotzdem er Weib und Kind zu Hause hatte. Und Goldes Mutter ist ihm bald im Tode nachgefolgt, als sie gehört, daß Uwe nicht wedder tu Hus kam. Immer ganz sast is se west, min leiv Marie, bloß die letzte Nacht, als sie starb, da weckte sie mich un sagte:

„Kapitän", so nannte sie mich immer, „jetzt is t Tid!"

Wie ich aufsprang, sagte sie ganz still:

„Ick le em nich, bet in den Dod, min oll Uwe. An die hev ick ook leiv un det Kind, aber mi fehlt doch wat, und darüm möt ick störwen. Günn mi de Dodesruh, Kapitän."

Dann war se weg, un ick un det Lüttje wiren alleen, ganz mudderseelen alleen."

Oda hielt erschüttert die zornig geballten Hände des Alten, und mit Tränen in den großen Blauaugen sagte sie:

„Lieber, lieber Herr Kapitän, wie leid mir das tut, daß Golde, wie ich ja auch, so lange keine Mutter gehabt. Aber seht mal, da in der Hütte in Jordsand hart an den Dünen, lebt Eures Bruders Weib Arm und alt. Ganz niedergeschmettert, daß sie nicht nur ihren Mann einst da draußen auf dem wilden Meer verloren, sondern daß ihr einziger Sohn, der auch Uwe hieß, für sein Vaterland im Meer ein Heldengrab fand."

„Wir müssen alle sterben," grollte der Kapitän. „Dausende sind oll storben. Wer möt för die Flagg noch striden? Et war recht so, det e Jung starv."

„Ja, Kapitän, aber denkt mal, Uwe, Eures Bruders Sohn hinterließ eine junge Frau und ein Kind, ein ganz Lttjes — es guckte erst in die Welt, als Uwe schon tot war, und Töde, Ihr kennt doch die blonde Töde, die einst so hübsch war und so hell lachen konnte, die wollte nun auch sterben und das Lüttje ganz allein lassen mit der alten Frau. An einem Haar hat's gehangen, aber der Herr Stabsarzt und die Schwester Heilwig und ich auch ein wenig, wir haben sie wieder aufgerüttelt und haben ihr zugeredet, sie dürfe nicht verzagen. Uwe wäre zum lieben Gott gegangen, um Tausenden, die später ankommen, zu nützen, auch ihr und ihrem Kinde. Tausende müssen sterben, damit die anderen leben können.

Da ist Töde ganz still geworden. Nun schafft sie wieder in ihrer armseligen Hütte, und das Lüttje lacht schon, Kapitän."

Der graue Seemann sah starr vor sich hin.

„Een Jung, Oda Dahlgren, een Jung?"

„Ja, Kapitän, er heißt wie Ihr — Lars Lorensen, und wenn ich ihm ein Lied singe, dann lacht er schon, lacht wie Golde vielleicht als kleines Kind lachte."

Sie brach jäh ab.

Ein unbeschreiblicher Blick aus den Augen des Kapitäns hatte sie getroffen. Jetzt sah der Alte zum Fenster hinaus auf das weite Meer — auf seiner Stirn wetterte es, aber er schwieg. —

Oda faßte schüchtern seine Hand.

„Lieber, lieber Herr Kapitän," bat sie sanft, „darf ich mal etwas sagen?"

Er sah sie nicht an, er nickte nur.

„Ich habe gedacht," fuhr sie fort, „weil Ihr doch jetzt so ganz allein seid und doch in dieser furchtbaren Zeit einer dem anderen helfen muß, da solltet Ihr Euren Groll gegen den Toten begraben."

Der Kapitän fuhr mit zornfunkelnden Augen herum.

„För een ganzes Leben vull Qual?" fragte er.

„Grau un swer is ja immer det Leben, Kapitän — de Hartenspieen, de drägt jeder still vor sich alleen."

Nachdenklich forschte der alte Mann in dem jungen Gesicht mit den voll zu ihm aufgeschlagenen bittenden Augen Dann legte seine grobe Hand sich sanft auf ihren blonden Scheitel:

„Ick künn Ju veel vertellen, Oda Dahlgren, von dat olle Minschenhart, det Dag für Dag stumm un still is, un doch mit'n hellen Schri mit eenmal upschnappt as wir 'k sin letztes. Man to, denk ik, man jümmer vörwerts as de Wellen."

„Ja, Kapitän," stimmte Oda bei, ihm jetzt frei in die Augen blickend, „und weil ich das weiß, weil ich Euch kenne, weil ich jeden Tag mehr erfahre, welch ein prächtiges, tüchtiges Herz Ihr habt, darum möchte ich Euch von Herzen bitten: Nehmt die beiden armen Frauen, Mutter Lorensen und Töde, die alles verloren haben, und das kleine Kind zu Euch, damit das Lachen des kleinen Lars Euer Haus wieder hell macht, wie einst, als Golde Euch entgegenlachte. Er ist ja Blut von Eurem Blut, Kapitän, Eures toten Bruders Enkel — Lars Lorensen."

Totenstille war in der Stube. Der Kapitän, beide Hände in seine grobe Flauschjacke gekrallt, starrt vor sich hin

Oda sah mit bangen Augen, welch übermenschlichen Kampf der starke Mann kämpfte. Sie wagte nicht, sich zu rühren.

„[illegible]" sagte er dann wie verträumt, „een lütte Jung?"

„Und blonde Härchen hat er und Augen wie Golde," sprach Oda leise.

Donnernd schlug die Faust des Kapitäns auf den Tisch, daß die goldgeränderten Tassen klirrten: „Dunnerlitzken," fluchte er plötzlich und fuhr sich mit der Hand über das feuerrote Gesicht.

„De Jung soll kommen, un mintwegen ook de Frugenslüd. Kein Mensch soll seggen, det oll Kapitän Lorensen nicht weet wat sich hört."

Da neigte Oda ihr junges Gesicht auf die grobe Hand des Alten und küßte sie, so daß dem Kapitän der Kopf noch roter wurde, und er verlegen polterte:

„Wat Düwel, ick oll Kirl?"

„Ja, Papa Kapitän, weil Ihr der beste, goldigste Mensch auf Erden seid, weil ich weiß, daß die drei Verlassenen es wie im Himmel bei Euch haben werden und Euch auch wieder Sonne ins Haus bringen und ein behagliches Alter. Jetzt aber muß ich fort, gleich muß ich es Töde und Uwes Mutter sagen. Wie froh und glücklich werden die Armen sein."

Der alte Seemann sah Oda gedankenvoll nach, wie sie so selig dahinstürmte, den einsamen Frauen ihr Glück zu künden.

Ungeschickt faltet er die großen Hände über der breiten Brust, und seine Augen suchten das weite Meer, das im letzten Abendstrahl goldene Wolkenberge aus den Fluten steigen ließ.

„Uwes Sohn mußte für sein Vaterland fallen," ging es dem Alten durch die Seele „damit sein Enkel und die beiden Frauen es leichter haben sollen im Leben als bisher. Herr Gott, wie unerforschlich sind deine Wege."

Und dann setzte er ganz leise hinzu:

„Dr. Jung, de lütte Jung, Lars Lorensen soll min Erbe sieen."

Die Sonne verglomm, und die Rosenranken auf Goldes Grabe, die schaukelten im Frühlingswind und grüßten mit leisem Neigen zu Peter herüber, von dessem Hügel sich die ersten grünen Spitzen der Sonne entgegenreckten.

Kapitän Lorensen aber schlief zum erstenmal nach Goldes Tode tief und traumlos die ganze Nacht

Der blendende Dünenwall längs der grauen Stadt am Meer dehnte sich in Grabesschweigen.

Am Bollwerk entlang schreitet mit kummervollem Gesicht Hinrich Dahlgren. Er hatte kein Auge für das Erwachen des Frühlings ringsum. Auch nicht für die Fahnen, die im Frühlingswinde von den Dächern der Stadt herabflatterten, weil wieder eine Festung der Feinde gefallen, ihn marterte nur der eine dumpfe Gedanke: Nun fordert das Schicksal auch noch deinen anderen, deinen letzten Sohn

Wie ein Blitzschlag traf ihn heute früh die Nachricht, daß sein Klaus in einem schweren Seegefecht, nachdem die ganze Mannschaft unter den Klängen des Flaggenliedes ihr Schiff versenkt, um es nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, mit Hunderten von Kameraden ins Meer gesunken, aber schwer verletzt gerettet wurde, als die Schwesterschiffe zur Hilfe eilten und den Feinden den Garaus machten.

Hennecke Fröding, der gestern abend zurückgekehrt, nachdem er einen Lazarettzug bis Hamburg geleitet, hatte dem Landrat telephonisch die Schreckenskunde übermittelt. Hinrich Dahlgren war wie versteint gewesen. Er vermochte gar nicht nach den Einzelheiten zu fragen, aber Hennecke Fröding hatte alles berichtet, auch, daß er den durch Kopfschuß Schwerverwundeten, den er zufällig unterwegs aufgenommen, mit in die Heimat gebracht habe, daß er aber dringend bitte, vorläufig von allen Besuchen abzusehen, die den Verwundeten zu sehr aufregen würden. Klaus sei vorzüglich verpflegt, und wenn keine Komplikationen einträten, so bestände Hoffnung, ihn durchzubringen, doch dürfe er nicht verhehlen, daß noch immer höchste Lebensgefahr bestünde. Der Stabsarzt hatte dann noch gebeten, die Damen zu grüßen. Sobald er abkommen könnte, würde er die Herrschaften aufsuchen, um alles Nähere zu berichten.

Der Landrat hatte sofort nach dem Jordsandhofe telephoniert, und Tordes war mit Ubbe gleich in die Stadt gekommen. Sie saß nun mit Tante Tina und Oda, die verweinte Gesichter hatten, in der Halle und starrte ins Leere.

Ihn aber hatte es nicht zu Hause gelitten. Es riß und drängte ihn zu seinem Kinde, zu seinem tapferen Jungen, den er nun auch noch würde hergeben müssen. Ja, fast war es ihm gewiß, als sei auch dieses Opfer unwendbar. Was scherte ihn das Verbot des Doktors. Er mußte und wollte Klaus sehen, nur mit einem Blick, dann wieder still von dannen gehen und ruhig warten, bis man ihn rief.

(Fortsetzung folgt)

Breisgauer Sonntagsblatt

Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten" Emmendingen

Nr. 48 / 28. November 1943

Dreiklang der Heimat

Ein HANS-ERNST-ROMAN
vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsehnen

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

9 (Nachdruck verboten)

Frau Heydebruck neigte sich ein wenig vor und faßte seine Hand. „Wir wollen immer zueinander das bleiben, was wir vom ersten Tage an waren, gute Feunde, nicht wahr, Martin. So — und nun kehren wir um. Es wird allmählich Zeit."

Als sie wieder ans Ufer kamen zog eine dunkle Wetterwand hinter dem Plochen herauf. Wie schnell da der See leer wurde. Schon erwachte der Wind und warf die bunten Sonnenschirme auf der Terrasse über den Haufen. Die Mädchen flitzten eilig umher und räumten Geschirr und Tischdecken fort. Die Gäste flüchteten ins Haus und bald waren alle drei Räume so dicht besetzt, daß man keinen Platz mehr finden konnte.

Mit einer Schnelligkeit und Wucht stürzte das Gewitter über den See, daß es ein reines Wunder war, wenn sich alle noch rechtzeitig ins Trokkene retten konnten. Martin stand auf einem der Sprungbretter und spähte mit scharfen Augen über das Wasser hin. Gottlob, es war niemand mehr draußen, so daß er beruhigt auch ins Haus gehen konnnte zu den Gästen, die nun durch die Fenster das großartige Schauspiel betrachteten, das sich über dem kleinen See abspielte. Bei gewaltigen Donnerschlägen füllte sich der kleine Kessel an zu einem brodelnden Durcheinander, in dem man Einschlag und Echo nicht mehr unterscheiden konnte. Blitz um Blitz fuhr aus den Flanken der Wolken und zeichnete gewaltige Feuerrunen in den Himmel. Der Regen rauschte und draußen auf den Terrassentischen sprangen die schweren Tropfen wie Kobolde lustig durcheinander. Der Regen ging mit unverminderter Stärke weiter, als das Gewitter längst draußen im Flachland tobte. Es wurde Abend und Nacht, bis es nachließ und als die Gäste gingen, blinzelte schelmisch ein kleiner Stern über dem Gipfel des Plochen.

— — — — — — — —

Nach diesem Gewitter war die Welt wie neuerstanden am anderen Morgen. Im weißen Frühlicht lebten schon alle Farben der Landschaft auf, und diese Farben hatten etwas Neues, ungewöhnlich Kraftvolles.

Ruhig dampfte der See. Die Dünste, die von ihm aufstiegen, zerflossen wieder in den Lüften. Aus den dunklen Wälderbogen zogen vereinzelte Nebelsäulen hoch und schlängelten sich ruhig an den Berghängen empor, die bei dieser lauteren Klarheit der Luft in noch gewaltigerer Größe erschienen.

Die Sonne war noch fern — aber am hohen Himmel schwammen ein paar Schäferwölkchen, die an den Rändern rötlich beglänzt wurden. Sie leuchteten allmählich, wie in die Lüfte gestreute Rosen und nach einer Weile begann über den Bergzügen im Osten ein helles Leuchten, das die Grate in mannigfachen Linien zeichnete.

Von den Wänden zog ein frischer Windhauch zum See herunter, bewegte Busch und Baum und flüsterte über die Blumen und Gräser hin: „Nun kommt sie, hört ihr denn nicht, sie will kommen!"

Und auf einmal war es, als hätte sich strömend der Duft aller Blumen gelöst, als stiege stark und mächtig aus der Tiefe des Bodens herauf, was an Wohlgeruch in ihm war.

Dann kam gleich darauf die Sonne. Wie ein gewaltiger Feuerball schob sie sich über die Berge herauf und warf ihr Licht in verschwenderischer Fülle ins Tal.

Das Haus am See lag noch ganz still und im tiefen Schlaf. Nur der Herr des Hauses, Martin Breitenbacher, stand unter der Türe und atmete in tiefen Zügen die frische Morgenluft ein. Bald darauf aber hörte man schon einen leisen Schritt über die Stiege kommen. Martin wandte den Kopf in den Flur. Es war die Kreszenz; immer die erste auf und die letzte ins Bett.

„Guten Morgen, Herr," sagte sie und steckte den Küchenschlüssel ins Schloß. Sie war jetzt gar nicht mehr so unansehnlich. Man hatte sich eben an sie gewöhnt, sie gehörte sozusagen zum Haus und war nicht wegzudenken von ihm Martin konnte Gott danken, daß er sie hatte.

Nun wurde es Zeit, daß er sich anschickte, ins Dorf zu kommen. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, die Freunde nach Bruck an die Bahn zu bringen.

Seit einer Woche hatte er ein Gespann. Der Bernrieder hatte ihn einen achtjährigen Braunen besorgt und ein Wägelchen dazu. Es war nötig geworden, denn der Weg nach Seehalden betrug immerhin eine Viertelstunde und es wurden doch tagtäglich eine Menge Lebensmittel gebraucht, da viele Gäste schon immer vormittags kamen und zum Mittagessen blieben. Die Wirte in Seehalden waren davon nicht besonders entzückt. Martin wußte es wohl, denn sie taten sich keinen Zwang an, ihm den Konkurrenzneid zu zeigen. Wäre es gegangen, so hätten sie ihm diesen Neid auch spüren lassen. Aber Martins Unternehmen stand auf gesunden Füßen. Er stieg den Gästen nicht in die Hosentaschen und nahm ihnen keine erhöhten Preise ab. Er gab es aber auch nicht billiger wie die im Ort drinnen. Und so war ihm nicht gut etwas anzuhaben.

In flottem Trab fuhr Martin nach Seehalden. Er pfiff einen flotten Walzer vor sich hin und war in bester Laune. Oh, er hatte überhaupt keinen Grund mehr, nicht guter Laune zu sein. Das Leben war so schön geworden für ihn und es freute ihn jeden Tag mehr.

Heydebrucks waren schon wegfertig und die Fahrt nach Bruck konnte ohne Verzögerung begonnen werden Der Wirt des Hotels zum Plochen hatte es nicht der Mühe wert gefunden, zum Abschied nochmals zu erscheinen. Er konnte es sich ja an den Fingern abzählen, daß diese beiden in Zukunft nicht mehr bei ihm, sondern am See draußen wohnen würden.

Sie hatten noch reichlich Zeit und Martin ließ den Braunen deshalb im Schritt dahingehen. Plötzlich mußte er laut auflachen, weil ihm einfiel, daß er vor noch gar nicht langer Zeit zu solch früher Morgenstunde durch diesen Wald gegangen war, um flüchtig seiner Heimat einen Besuch abzustatten. Nun war er hiergeblieben und seßhaft geworden.

Wie nahe die beiden Menschen ihm standen, das merkte Martin erst, als der Zug einfuhr und sie sich zum letzten Male die Hände reichten. Hatte ihn diese Frau nicht mit ruhiger Hand in eine sichere Zukunft hineingestellt? Wer weiß, wo er sonst heute umhertreiben würde!

Martin stand am Bahnsteig, bis der Zug hinter einer Waldbiegung verschwand. Dann ging er zu seinem Gefährt zurück.

Als er heimkam, stand Christine am See. Wahrhaftig, das Mädchen Christine stand rank und schlank am See. Martin sah sie von weitem und holte einen flotten Trab aus dem Braunen heraus. Vor dem Haus sprang er vom Wägelchen, warf dem Hausburschen die Zügel zu und lief zum Strand.

„Christine . . ."

Sie lächelte ihn mit Augen und Lippen an.

„Freust du dich ein wenig?"

„Freuen? Und wie! Muß ich dir das besonders sagen?"

„Nein, aber ich muß dir noch was Besonderes sagen, nämlich, daß ich heute den ganzen Tag bei dir bleiben will. Heut ist ein Tag zum Feiern. Vater hat in die Stadt müssen zu einer Konferenz, und unsere Sommergäste sind gestern mittag abgereist. So will ich heut feiern."

Martin hätte sie am liebsten in die Arme genommen und abgeküßt. Aber auf der Terrasse waren die Mädchen schon beschäftigt, die Tische wieder zu decken. Sie sahen sowieso immerzu her.

„Und ich, denkst du vielleicht, daß ich dann arbeite. Nein, ich feiere mit dir. Und weißt du was?" Er deutete zu den Bergen hinüber. „Dort wollen wir ein wenig hinauf. Die Welt ein wenig von oben betrachten. Der Tag soll einmal uns ganz allein gehören. Herrgott, Mädel, einen ganzen, lieben langen Sonnentag mit dir allein. Ich könnt' dich erdrücken vor lauter Freude. Aber komm mit, jetzt wird erst einmal richtig gefrühstückt."

Christine hatte ein helles, geblümtes Dirndlkleid an mit einem schwarzen Sammetleibchen. Sie erschien ein wenig größer dabei und reichte ihm fast bis zur Stirne. Wahrhaftig, sie waren ein schönes Paar, wie sie jetzt nebeneinander auf das Haus zuschritten. Die Mädchen steckten die Köpfe zusammen. Sie merkten wohl, daß da etwas anderes dahintersteckte als die Höflichkeit des Hausherrn einem Gast gegenüber. Besonders als die beiden nach einer guten halben Stunde das Haus wieder verließen, der Herr bepackt mit einem Rucksack. Sie stiegen in einen Kahn und ruderten über den See

Du liebe Güte, war das ein Tag. Kein Mensch war um diese Zeit auf den Wegen. Oder gingen sie lauter einsame, verschwiegene Wege, auf denen ihnen niemand begegnen konnte? Ja, gerade diese suchten sie. Und als sie nach stundenlangem Wandern aus dem Hochwald kamen, umfing sie sanftes Herdengeläute. Sie gingen auf die nahe Sennhütte zu, ließen sich Milch und Butter geben und wanderten wieder weiter.

Goldner Schein lag über den Bergen und die Luft war lind Sie genossen die unsagbar schöne Natur. Und immer wieder blieben sie stehen und küßten sich, bis Christine einmal lachend sagte:

„Wenn das so weitergeht, Martin, so hast du mich bis zum Abend zerdrückt."

Die Stunden glitten als Melodien vorüber. Und als die Sonne am Mittag stand, da waren sie auf einem Gipfel angekommen, von dem aus sie weit ins Land hinaussehen konnten. Im Hintergrund stieg die Wand des Plochen jäh empor. Sie waren in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Giganten, und Martin meinte: „Wenn du anderes Schuhzeug anhättest, am liebsten wäre ich mit dir da hinauf."

„Um Gottes willen, mir reicht es hier schon. So hoch bin ich noch nie heroben gewesen. Ich hab immer ein wenig Angst vor den Bergen."

„Angst", lachte er. „Wenn ich bei dir bin, wirst du doch nicht Angst haben?"

„Nein, wenn du bei mir bist, dann nicht. Und wenn du mich bis ans Ende der Welt führen würdest, ich bliebe bei dir."

Die OT auch im höchsten Norden. Von der Biskaya bis zu den höchsten nördlichen Spitzen Europas erstreckt sich das Arbeitsgebiet der OT. Unser Bild: **Lappen, die mit ihren originellen und zweckmäßigen** Renntierschlitten ein OT.-Lager an Europas Nordspitze betreuen. OT.-Kriegsberichter (Wb.)

Martin packte den Rucksack aus, und da merkten sie erst, welch riesigen Hunger sie bekommen hatten. Hernach legte sich Christine zurück, verschränkte die Hände unter dem Kopf und sah in den leuchtenden Himmel. Dicht über ihrem Gesicht neigten sich ein paar Almrosen, vom Wind leicht hin- und herbewegt.

Weit aus der Tiefe herauf hörte man ein Wasser rauschen und manchmal hing der helle, kriegerische Schrei eines Raubvogels sekundenlang in der Luft. Ueber dem gewaltigen Haupt des Plochen tänzelten spielerisch ein paar leichte Wölkchen, sie umschmeichelten diesen Riesen eine Weile wie eine geliebte Frau und segelten dann langsam in die Ferne.

„Wunderschön ist es hier", sagte Christine und schloß die Augen. Sie schlief nicht und spürte den Atem des Mannes über ihren Schläfen hinwehen. Als sie die Augen aufschlug, sah sie direkt in die seinen hinein und lächelte.

„Ich muß gerade denken, wie wir uns das erstemal im Walde gegenüberstanden und du kein Wort zu sagen wußtest."

„Und sonst habe ich immer mein Mundstück auf dem rechten Fleck gehabt", erwiderte er lachend. „Aber die Hauptsache ist, daß wir uns jetzt haben."

„Und nie mehr verlassen . . .?"

Er schüttelte den Kopf

„Wo denkst du hin, Christine."

Sie fuhr leise mit ihren Fingern durch sein Haar.

„Ich weiß nicht, Martin, manchmal fallen solche Gedanken auf mich, daß ich sie nur mit Mühe losbringe."

„Dummes Mädl — du weißt ja gar nicht, wie gut ich dir bin. Ich war mir darüber sofort von allem Anfang an klar. Und als am andern Tag plötzlich dein Vater vor mir stand und von mir wissen wollte, ob ich es ehrlich meine, da brauchte ich diese Antwort keine Minute bedenken. Und in der Zwischenzeit mußt du ja gefühlt haben, wie lieb ich dich hab."

„Lieber noch wie jenes Mädchen auf Hawai?" wollte sie wissen.

„Ach, daß du überhaupt noch daran denkst. Ich hab es längst vergessen."

„Ich mach dir ja auch keinen Vorwurf, Martin. Für mich ist nicht wichtig, was war, sondern nur was kommt."

„Du willst wohl wieder einmal wissen, was kommt? Also, paß auf. Im Herbst, wenn die Badezeit vorbei ist, wird gleich angefangen mit dem Seitenbau. Ich denke so ungefähr an dreißig Fremdenzimmer. Bis zum nächsten Frühjahr muß alles fertig sein. Auch mit uns beiden, Christine. Länger möchte ich nicht mehr warten, weißt du. Du mußt das deinem Vater inzwischen beibringen, daß wir übers Jahr im Herbst Hochzeit halten wollen."

„Ja, Martin, ich freue mich selber darauf."

Dann sagen sie lange nichts mehr, so sind sie ins Schauen versunken. Und sie hörten ihr Blut in der Stille singen und ihren Atem gehen und ihren gleichen Herzschlag. Einmal zeigt Martin stumm über den Wald im Grund hin, aus dem sich ein Bussard mit prächtigen Schwingen hob und sich in die Luft schwang, in der er eine Weile wie unbeweglich stand, bis er dann hoch über den Bergen im blauen Aether verschwand.

Martin war ihm mit seinen scharfen Augen gefolgt, und als er sich jetzt Christine zuwandte, da war sie wirklich eingeschlafen, überwältigt von Müdigkeit und von der Ungewohnheit der großen Wanderung.

Die Almrosen wippten wieder über ihrem Gesicht. Martin brach den Stengel ab, damit Christine nicht erwache. Nein, sie schlief wirklich tief und fest. Ihr schmales Gesicht war leicht gerötet, der Mund stand halb offen und dahinter schimmerten wie Perlmutter die kleinen, ebenmäßigen Zähne.

Martin mußte sie betrachten und glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben. Sie war ein seltsames Wesen, und es wäre schwer zu begreifen gewesen, daß sie ihm ganz alleinig zugehörig war, wenn er diesen Mund nicht schon geküßt, wohl viele Male geküßt hätte. Daß da die andern blind vorübergegangen waren? Daß ihm allein dieses Glück beschieden war?

Das war eben dieses Wunderbare an Christine, daß ihr Herz noch von keinem Abenteuer betäubt worden war. Es ging überhaupt etwas Unsagbares von ihr aus, als trüge sie einen unsichtbaren Heiligenschein, dessen Glanz im Spiel ihres Wesens alle Dinge im weiten Raum erfüllt und tief in den hineinströmt, den sie liebt. Immer ging von ihr etwas Klares und Ruhiges aus. Ihre ganze Art ist wie ein Eingang zu etwas Schönem, Einmaligem.

Leise entfernte sich Martin. Drüben am andern Berg hatte er eine Menge Almenrausch entdeckt. Damit wollte er ihr Haar schmücken, während sie schlief. Doch kam ihr Erwachen zu früh. Als Martin einen mächtigen Buschen hatte und aufschaute, stand sie drüben auf dem Gipfel und ihre Augen tranken die Landschaft ein. Wahrhaftig, so wie sie da droben stand, war es anzusehen, als sei ein Engel aus einem Sonnentor geschritten. Ihr ganzes Wesen schimmerte mit den Lichtstrahlen um die Wette

Es wurde allmählich Zeit zum Heimweg. Sie hatten einen Tag hinter sich, der voll von tiefen Herrlichkeiten war, dessen Stunden wie leuchtende Stufen waren in ein Paradies, aus dem es kein Vertreiben mehr geben konnte und durfte

Im Niedersteigen sangen sie in den Wind hinein von Liebe und Schönheit. Christine hatte eine schöne, dunkle Altstimme, in der ein tiefes, lockendes Sehnen mitschwang. Martin hatte noch nie so deutlich empfunden, welche Gewalt das Singen auf ein Herz ausüben kann. Das verband so weich und gütig mit einer anderen Sphäre des Empfindens, wo Dinge wahr werden, die im gewöhnlichen Leben Unsinn scheinen und dort auch sind.

Als sie gegen die Tiefe kamen und schon den herben Geruch des Seewassers schmeckten, begann die Dämmerung ihren Mantel leise über das Land zu legen. Christine eilte nun heimzukommen, denn sie hatte im ganzen Haus die Fenster offenstehen und der Vater würde erst später kommen. Deshalb gingen sie gleich den nächsten Weg durch den Wald. Sie gingen Hand in Hand, wie Kinder. Als sie an die Stelle kamen, wo aus ihrer ersten Begegnung das Wunder groß und mächtig erwuchs, da blieben sie stehen und sanken lachend einander in die Arme

Martin mußte noch eine Tasse Tee bei ihr trinken. Sie führte ihn auch durch das ganze Haus, führte ihn an das Fenster in ihrem Zimmer und sagte:

„Sieh, Martin, hier stehe ich am Morgen beim Erwachen und am Abend vor dem Einschlafen immer eine Weile und schaue herüber, ob ich dich nicht sehen kann. Manchmal sehe ich dich auch und dann ist mir der Tag mit seinen Stunden wie eine einzige Minute der Glückseligkeit."

Immer wieder fand sie solch seltsame Worte, die sein Herz aufjubeln ließen und es mit tiefer Dankbarkeit gegen das Schicksal füllten, daß es ihm dieses Menschenkind in den Weg führte. Christine begleitete ihn hinunter in den Garten, brach eine dunkelrote Rose ab und steckte sie an seine Joppe.

(Fortsetzung folgt)

Humoristische Ecke

Auf der Kleinbahn. An der Aborttür eines Kleinbahnhofes war ein Schild mit folgendem Text angebracht: „Der Schlüssel ist im Dienstgebäude zu erhalten." — Ein Witzbold schrieb darunter: „In ganz dringenden Fällen wende man sich an die Eisenbahndirektion."

Was nicht ist. „Bist du eigentlich ein Engel?" fragte der kleine Junge seinen Vater. „Ach, mein Liebling, bis jetzt noch nicht. Wie kommst du auf diese Frage?" — „Ich hörte nur Mama sagen, sie würde dir schon die Flügel stutzen."

Die Brautwerbung. Junger Freier: „Es überrascht mich, Herr Emsig, daß Sie meine Werbung um ihre Tochter zurückweisen. Sie haben doch acht Töchter!" — Herr Emsig: „Und wenn auch! Zum Fenster werfe ich sie trotzdem nicht hinaus."

Aus Stadt und Land

Emmendingen, 27. Nov. Auf die heute Samstagabend 20 Uhr in der Turnhalle der Karl-Friedrich-Schule stattfindende **Großkundgebung** sei nochmals aufmerksam gemacht. Die gesamte Bevölkerung ist eingeladen und dürfte gern der Einladung Folge leisten, zumal der Redner des Abends Oberleutnant Weisköppel über den deutschen Schicksalskampf im Osten spricht.

Emmendingen, 26. Nov. Am Sonntag, den 28. November, spricht der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Backe auf einer Landvolkkundgebung über die Aufgaben der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht im fünften Kriegsjahr. Die Rede, die sich über das Landvolk hinaus an das gesamte deutsche Volk richtet, wird im Anschluß an den 14.00 Uhr-Nachrichtendienst von allen deutschen Sendern übertragen. Damit vor allen Dingen den Landvolksangehörigen die Möglichkeit gegeben wird, diese für die Arbeit in den kommenden Monaten richtungsweisende Ausführungen zu hören, wird überall auf den Dörfern von der Partei und vom Reichsnährstand die Möglichkeit zum Gemeinschaftsempfang geschaffen werden.

Emmendingen, 27. Nov. **Die Freiwillige Feuerwehr Emmendingen hält morgen Sonntag, nachmittags 2 Uhr beginnend, auf dem Festplatz hinter der Karl-Friedrich-Schule ihre diesjährige Haupt- und Schlußübung verbunden mit einer Inspektion durch den Kreisfeuerwehrführer ab. Anschließend an die Uebung und Besichtigung findet im Saal des Gasthauses zum „Drei-König" ein gemütliches Beisammensein unter Mitwirkung der Feuerwehr-Musikkapelle und Sängervereinigung statt.**

Präsident Erwin Gündert 65 Jahre alt. Der Präsident des Badischen Sparkassen- und Giro-Verbandes, Erwin Gündert, konnte am 24. November seinen 65. Geburtstag feiern. Ueber verschiedene Verwaltungsstellen in Berlin und im Reich wurde Erwin Gündert 1919 Oberbürgermeister der Stadt Pforzheim. Als Nachfolger von Dr. Gugelmeier wurde er 1939 zum Präsidenten des Badischen Sparkassen- und Giro-Verbandes berufen.

Die DAF. sammelte 49½ Millionen für das WHW. Die am 23. und 24. Oktober von der DAF. durchgeführte zweite Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 49 531 233.69 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 43 135 417.10 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 6 415 816.59 RM. oder 14,9 Prozent zu verzeichnen.

Kenzingen, 26. Nov. Auch heute wieder bewegt manch besorgtes Elternherz die stille Frage: „Was legen wir unseren Jüngsten auf den Weihnachtstisch?" Wenn auch wir Erwachsenen uns längst es abgewöhnt haben, einen Wunschzettel für uns persönlich aufzustellen, so wollen wir doch unseren Kindern nicht das Erlebte vorenthalten, das einst auch unsere Jugend um die Weihnachtszeit mit einem Glanz erfülle, welcher in der Erinnerung noch heute seine Wärme behalten hat. Und zu einem richtigen Gabentisch gehört einmal nun das Spielzeug, bunt vielgestaltig in Farbe und Form. Mittlerweile ist der Zeitpunkt gekommen, um in der knapp bemessenen Freizeit an die Selbstherstellung des Spielzeuges heranzugehen. Gerade das selbstgearbeitete Spielzeug ist von besonderem erzieherischen Wert und schafft den Kindern die meiste Freude. So ist seit 14 Tagen die hiesige Jugend unter der Leitung des Stammführers der hiesigen HJ. Max Meier beschäftigt mit der Herstellung von Spielzeug aller Art für unsere Kleinen und namentlich auch der hier untergebrachten Welt der Kleinen aus fliegergefährdeten Gegenden. Nicht weniger als 230 Schiffe, 120 Steckenpferde, 80 Autos aller Art und noch mehr anderem, haben unsere Jungen in dieser kurzen Zeit zusammengebastelt. Welch große Mühe an Opfer und Zeit gehörte dazu und noch immer sind sie tätig. Man muß sie bei ihrer Arbeit gesehen haben und die Begeisterung für dieselbe. Freilich machte ihnen die Materialbeschaffung keine allzu große Sorgen; denn die beiden hiesigen Firmen: Holzwaren-Fabrik Badenia und Schreinermeister Otto Fuchs haben neben Material sogar noch ihre Räume und Arbeitsgeräte zur Verfügung gestellt in der selbstlosesten und für alle vorbildlichen Art und Weise. So war es mit den einfachsten Mitteln und ungeschulten Händen möglich, Formschönes und Gediegenes herzustellen. Die Liebe und Sorgfalt, die hier bei den Bastelstunden aufgewendet wurde, wird aus glückstrahlenden Kinderaugen tausendfach vergolten werden. Mit Stolz und Freude zeigt die Jugend ihre gebastelten Spielzeuge, die nur zur allgemeinen Besichtigung in den Schaufenstern und Büroräumen der NSV. (Haus Engler) Adolf-Hitler-straße ausgestellt sind.

Herbolzheim, 25. Nov. Zum Weihnachtsfest soll ein Gruß aus der Heimat alle Herbolzheimer Soldaten erfreuen. Die Folge 17 wird daher nächster Tage schon hinausgehen, damit sie trotz der vorauszusehenden längeren Zustellungszeit bis zum Fest angekommen ist. Sorgt daher dafür, daß geänderte Adressen baldmöglichst mitgeteilt werden. Im Warteraum beim Ratsdiener steht hierfür ein Kasten bereit.

Herbolzheim, 27. Nov. Mit ihren 87 Lebensjahren, die Frau Anna Keppner Wwe. geb. Rees heute vollendet, ist sie eine der ältesten Bürgerinnen unserer Gemeinde Ihre gute Rüstigkeit erlaubt es ihr noch, sich den ganzen Sommer über um ihren Garten zu bekümmern und den Haushalt ihrer berufstätigen Tochter zu führen.

BLD. **Ettenheimmünster,** 26. Nov. Der 70 Jahre alte Sägewerksbesitzer Josef Kiefel wurde im Walde tot aufgefunden. Der bedauernswerte Mann war nachmittags zur Abfuhr von Holz mit seinem Fuhrwerk in den Ringsheimer Gebirgswald gefahren. Als das Gespann ohne ihn heimkehrte, machte man sich auf den Weg und fand Kiefel, der nur eine kleine Wunde im Gesicht aufwies, bereits tot vor. Ob ein Unglücksfall eingetreten ist oder ein Herzschlag den Tod des Genannten verursacht hat, muß die nähere Untersuchung ergeben.

Blick über den Kaiserstuhl

† Amoltern, 25. Nov. Unteroffizier Oskar Vetter, ältester Sohn des Landwirts Oskar Vetter, starb im Osten den Heldentod für seine Heimat.

Wir backen auch ohne Backpulver

ZdR. Der November ist da und mit ihm die Zeit, wo wir Frauen beginnen Weihnachtspäckchen für unsere Feldgrauen zu packen. Vorher werden dann mit Liebe Plätzchen und Kuchen gebakken. Aber ich höre Sie seufzen, „ich habe doch kein oder nicht genug Backpulver". Es braucht auch gar nicht unbedingt Backpulver zu sein, liebe Hausfrau; wir backen eben mit Natron und Hirschhornsalz. Ersteres gebrauchen wir vorteilhaft als Treibmittel für Kuchen, letzteres für Plätzchen. Ich glaube zwar, Sie rümpfen jetzt die Nase; aber ganz zu Unrecht liebe Hausfrau, denn wenn Sie Natron und Hirschhornsalz in der richtigen Menge und auf die rechte Art verwenden, schmecken Sie keines durch.

Bei Natron rechnen wir auf 500 g Mehl 5 g doppelkohlensaures Natron und 3 bis 5 Eßlöffel Essig oder Zitronensäure. Die Säuremenge ziehen wir natürlich von der angegebenen Flüssigkeitsmenge ab. Bei der Teigbereitung ist außerdem noch Folgendes zu beachten. Wir können das Natron unter das gesiebte Mehl mischen; aber den Essig geben wir erst ganz zum Schluß zu. Den schnell fertiggerührten Kuchenteig geben wir dann gleich zum Abbacken in den Ofen, denn in dem Augenblick, wo Essig und Natron vermischt werden, beginnt gleich der Prozeß des Aufgehens durch die Kohlensäureentwicklung. Möglich ist auch, Natron mit der Säure anzurühren und zum Schluß an den Teig zu geben.

Hirschhornsalz ist kohlensaures Amonium, das in der Hitze in Ammoniak und Kohlensäure zerfällt. Der Salmiakgeruch, der beim Verrühren und Backen entsteht, vergeht voll und ganz, wenn die Plätzchen kalt sind. Ebenso tritt keine Geschmacksveränderung ein. Wichtig ist natürlich auch bei Hirschhornsalz, daß es in der richtigen Menge und Art verbraucht wird. Auf 500 g Mehl rechnet man 10 g Hirschhornsalz. An den Teig geben wir es in etwas lauwarmer Milch oder Wasser verrührt und erst mit dem letzten Mehl.

Also gehen Sie mit Natron und Hirschhornsalz ans Werk, liebe Hausfrau, denn wir backen auch ohne „Backpulver" und auch Sie werden mit dem Ergebnis zufrieden sein.

Aus Baden

BLD. **Müllheim,** 25. Nov. In Obermüllheim wurden neuerdings wieder Alemannengräber aus der Merowingerzeit gefunden. Sie bestätigen, daß auf dem fruchtbaren Lößboden von Obermüllheim in der Zeit nach der Landnahme eine volkreiche Siedlung stand.

BLD. **Bargen** (Kreis Engen), 25. Nov. Einen **nicht alltäglichen Unfall** erlitt ein junger Schmied von hier, als er mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstätte fuhr. Auf der Landstraße fuhr er über ein Stück Holz, das in die Höhe geschleudert wurde und sich so fest zwischen Vorderrad und Schutzblech einklemmte, daß das Rad plötzlich zum Stehen kam und der Fahrer heruntergeschleudert wurde. Er erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sportvorschau

FVE.-Jgd. — FC. Reute Jgd.

Kommenden Sonntag empfängt die FVE.-Jgd. den stärksten Widersacher in der Gruppe I FC. Reute.

Dieses Spiel sollte in der Gruppe I bereits eine Entscheidung bringen, wer die Tabelle anführt. FVE.-Jgd. muß zu diesem wichtigen Spiel auf den besten Spieler (G. Becher) verzichten, der beim Spiel gegen Nimburg unglücklicherweise den Arm gebrochen hat. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Am Sonntag wird auf dem Sportplatz an der Elz ein spannender Kampf erwartet um die Tabellenführung. Spielbeginn 14.30 Uhr.

HJ.-Pflichtrunde (Fußball) Bann 781 Emmendingen

Sonntag 28 November 1943 sind folgende Spiele festgesetzt und zwar in der:

Gruppe I Kollnau — Buchholz 15.20 Uhr
Simonswald — Gutach verlegt auf 5. Dezember 1943

Gruppe II Emmendingen — Reute 14.30 Uhr
Nimburg — Denzlingen 14.30 Uhr

Gruppe III Endingen — Kenzingen 13.15 Uhr
Sasbach — Herbolzheim 13.15 Uhr

Parteiamtliche Mitteilungen

DRK.-Bereitschaften (m und w) Emmendingen 1. Heute Samstag, 20 Uhr treten sämtliche Angehörigen der Züge Emmendingen punkt 19.40 Uhr vor der Turnhalle der Karl-Friedrich-Schule an. Uniform bezw. Tracht, Feldmütze, mit Verbandstasche.
Die Bereitschaftsführer.

Standortbefehl der HJ. Emmendingen.
Im Rahmen einer Kundgebung der Partei spricht am Samstag, den 27. November Oberleutnant Weißköppel über unseren Schicksalskampf im Osten. Für die Angehörigen von HJ., BdM., DJ.-Führer und JM.-Führerinnen wird freiwillige Teilnahme angeordnet. (Uniformpflicht.) Antreten: 19.30 Uhr auf dem Festplatz. Führer vom Dienst: Gefolgschaftsführer Bruno Müller.

Morgen Sonntag, den 28. November wird mit einer Reichssendung aus Berlin die Spielzeit 1943/44 der Jugendfilmstunden eröffnet. Antreten: 9.30 Uhr auf dem Festplatz in Uniform. SZ. mit Instrumenten. Filmgeld 20 Pfennig mitbringen.
Führer vom Dienst: Scharführer Fries.

BdM.-Werk „Glaube und Schönheit". Am Montag, den 29. November ist für sämtliche Mädels der BdM.-Werk Gruppe 1 pünktlich um 20 Uhr in der Dietrich-Eckart-Schule Dienst. Ich erwarte vollzähliges Erscheinen, da die Arbeitsgemeinschaften neu eingeteilt werden müssen. Die Gruppenführerin.

Filmschau

Krone-Lichtspiele Teningen

Unser heimisches Lichtspielhaus zeigt über das Wochenende den Terra-Film „Sophienlund" nach der gleichnamigen Komödie von Helmut Weiß und Fritz von Woedtke. In dieser Komödie triumphiert die Jugend über jede griesgrämige Laune. Die Spielleitung lag in den Händen von Heinz Rühmann. In den Hauptrollen sehen wir Harry Liedtke, Käthe Haack und Hannelore Schroth.

Der Rundfunk am Sonntag, 28. November

Reichsprogramm: 8—8.30 Uhr: Walter Kraft, Lübeck, spielt Orgelwerke von Bach, Buxtehude und Händel; 9—10 Uhr: Bunte Klänge am Sonntagmorgen; 10.15—11 Uhr: Vom großen Vaterland; 11.05 bis 11.30 Uhr: Chor und Orchester der Rundfunkspielschar München musizieren; 11.30—12.30 Uhr: Unterhaltsames Mittagskonzert aus Frankfurt; 12.40—14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 15—15.15 Uhr: Klaviervariationen von Haydn; 15.15—16 Uhr: „Der Diamant des Geisterkönigs", ein Spiel von Ferdinand Raimund, bearbeitet von Oskar Weber, mit Musik von Kurt Strom; 16—18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen; 18—19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler: Boccherini, R. Strauß; 19—20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschehen; 20.15—20.50 Uhr: (Auch Deutschlandsender) Szenen aus der Oper „Der Rosenkavalier"; 20.50—22 Uhr: Bunte Melodienkette aus Film und Operette.

Deutschlandsender: 9—10 Uhr: „Unser Schatzkästlein", Sprecherin: Alma Seidler; 10—11 Uhr: Heitere Melodien; 18—19 Uhr: Komponisten im Waffenrock.

Der Rundfunk am Montag, 29. November

Reichsprogramm: 8—8.15 Uhr: Zum hören und behalten; 9.05—9.30 Uhr: Klingende Kleinigkeiten von der Kapelle Hans Busch; 9.30—10 Uhr: Volksmusik; 11—11.30 Uhr: Unterhaltsames Konzert; 11.30—11.40 Uhr: Und wieder eine neue Woche; 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: Kurzweil mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann; 15—16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16—17 Uhr: „Wenig bekannt — doch interessant", beschwingte Musik böhmischer Altmeister; 17.15—18.30 Uhr: Aus Wien: „Dies und das für euch zum Spaß"; 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel; 19—19.15 Uhr: Prof. Dr. Glockner: „Vom Philosophieren"; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 15.15 bis 15.55 Uhr: Unterhaltsame Weisen; 17.15—18.30 Uhr: Werke von Schubert, Haydn, Volkmann und Raff; 20.15—21 Uhr: Liedsendung: „Aus dem Soldatenleben"; 21—22 Uhr: E. T. A. Hoffmann: Sinfonie in Es-Dur, Szenen aus „Aurora" und „Undine".

Verlag und Druck: Druck und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig.

KHASANA &K
SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
PERI

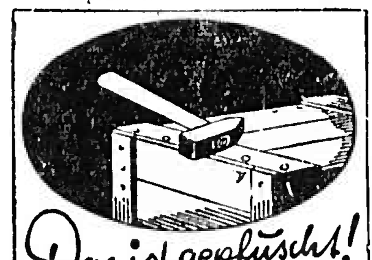
VAN ENST
Likördestillerie
Mainz a/Rh.

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln

Sie dienen Ihrem Kinde, wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

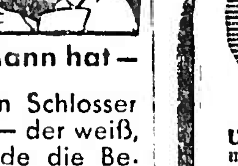
E. SCHEURICH
CHEM.-PHARMAZ. FABRIK
HIRSCHBERG (SCHL.)
Die Herstellungsstätte zuverlässiger Arzneimittel

Ganze Gemarkungen, die bisher die Heu- und Sauerwurm-Bekämpfung mit Arsen durchführen mußten, behandeln nun hocherfreut ihre Weinberge mit dem wirksameren, aber völlig ungiftigen Fraßmittel
Nirosan
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN
BAYER


Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Sparsam im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Büdo glänzt im Nu und erhält den Schuh selbst wenn nur hauchdünn aufgetragen hält es noch wasserdicht an Regentagen.
Büdo
Luxus Schuhcreme


Wer einen Fleischer zum Mann hat —
es kann auch ein Schlosser oder Bäcker sein — der weiß, wie schwer gerade die Berufswäsche zu waschen ist. Wie gut darum, daß wir heute USAL haben, das ohne Mitverwendung von Waschpulver auch öligen, fettigen und eiweißhaltigen Schmutz restlos aus der Wäsche löst.
Usal
VON SUNLICHT

Heumann Heilmittel
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus kein Postversand statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.
Die Kleinanzeige besorgt Ihnen alles!

Fabrikgebäude
oder sonstiges Anwesen für wichtige Fertigung zu kaufen gesucht. Angebote an Industrieorganisator Drescher, Stuttgart-N, Feuerbacher Weg 86.

Guterhaltenes Kleinkaliber-Gewehr evtl. mit Zielfernrohr zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. 2022 an d. Geschäftsstelle d. Bl.

Tausche guterhalten. Damen-Fahrrad geg. Kleiderschrank Adresse zu erfragen in der Druckerei E. Wild, Endingen

Wir bitten unsere geschätzten Inserenten gefl. darauf achten zu wollen, daß Klein-Anzeigen nur gegen Barzahlung aufgenommen werden können
Breisgauer Nachrichten Emmendingen
Zahlungen erbitten wir entweder auf unser Postscheck-Konto Nr. 7382 Karlsruhe oder direkt an unsere Geschäftsstelle

Eine ältere trächtige Kuh zu verkaufen [2283 Köndringen Adolf-Hitler-Str. 19

Zu verkaufen starker Zugochse 6jährig (Einspänner. Denzlingen Adolf-Hitler-Str. 67

Kampf dem VERDERB!
NIGRIN nicht vergeuden, die Krem nur sparsam auftragen, Dose nach dem Putzen schließen. So verhindert man den Verderb von
Nigrin
SCHUHPFLEGEMITTEL

Unfaßbar und hart traf uns die Nachricht vom Heldentod unseres geliebten unvergeßlichen Sohnes, meines guten Gatten und Vater seiner beiden Kinder, unseres Bruders und Schwagers

Obergefreiter

Fritz Voßler

Schreiner

Im Osten gab er sein junges, hoffnungsvolles Leben für Deutschlands Zukunft im Alter von 31 Jahren. Nur Arbeit und Streben war sein Ziel. In unseren Herzen bleibt er unvergessen.

Köndringen, Nimburg 26. November 1943.

In tiefem stillen Leid
Familie Voßler
und alle Verwandten

Die Trauerfeier findet am 28. November um 14 Uhr in Nimburg statt.

Herzlichen Dank allen, die uns ihre aufrichtige Teilnahme bekundeten.

Bekanntmachung

Eierverteilung

Für die Zeit vom 15. November 1943 bis 9. Januar 1944 werden auf den Abschnitt a des Bestellscheines Nr. 56 der Reichseierkarte

zwei Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben.
Eine bestimmte Ausgabezeit wird nicht festgesetzt.
Die Eier sind **jeweils sofort nach Eingang** vom Kleinverteiler an die Verbraucher auszugeben und diese sollen die Eier alsbald nach Belieferung ihres Kleinverteilers abholen. Bei verspätetem Eintreffen der Eier behält der Abschnitt auch über seine Laufzeit hinaus Gültigkeit.

Emmendingen, den 26. November 1943

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B

Hand- u. Unterwasser-Massagen
Kurbadeanstalt Schreiner
Freiburg i. Br. — Colombistraße 29 — Fernruf 4072

Gummi-Treibriemen 1941
für Industrie und Landwirtschaft
Gummi-Fuchs
Rosastraße 5, Freiburg i. Br., Unterlinden 2

Waren-, Vieh- und Schweinemarkt
in Kenzingen
Am Donnerstag, den 2. Dezember 1943
Marktbeginn vormittags 9 Uhr

Frachtbriefe bestellen in d. Geschäftsstelle der Breisgauer Nachrichten!

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelischer Gottesdienst in Emmendingen
Sonntag, 28. November (1. Advent): Stadtk.: 9.20 Uhr m. Ko. (Schm.); 10.30 Uhr: Chrl. d. Christuspfr. (Schm.), 11.30 Uhr: Kleinkindergdst.; 13.00 Uhr: Kindergdst. (Schm.). Anstaltk.: 9 Uhr: Gdst. (Wr.). Maleck: 14 Uhr: h. Br. (Wr.). 2259

Landeskirchliche Gemeinschaft der Liebenzeller Mission, Neustr. 1. Sonntag, 5 Uhr: Versammlung. Mittwoch, 8.15 Uhr: Bibelstunde. 2265

Evangelischer Verein für innere Mission, A. B., Moltkestr. 4. Sonntag, 4.30 Uhr: Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde. 2264

Röm.-kath. Gottesdienst in Emmendingen
Sonntag (1. Adventsonntag): Adventskommunion der Frauen und Mütter; 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse; 7.45 Uhr: Anstaltsgottesdienst; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Amt und Predigt, anschl. Christenlehre für die männliche Jugend; abends 5.30 Uhr: Kirchl. Feier für die Gefallenen der Pfarrgemeinde. Werktags: Montag 6.30 Uhr: Seelenamt für die Gefallenen der Pfarrei. Donnerstag, 6 Uhr: Rorateamt. Freitag (Herz-Jesu-Freitag), 7.15 Uhr: Herz-Jesuamt mit Segen. Täglich 6.30 Uhr und 7.15 Uhr: hl. Messe. Donnerstagabend 18 Uhr: hl. Stunde und Beichtgelegenheit. Mittwoch, 7.45 Uhr: Anstaltsmesse. — Nächsten Sonntag: Missionssonntag. Adventskommunion für die schulpflichtige Jugend. Christenlehre für die Mädchen. Gottesdienst in Köndringen um 9 Uhr. Gottesdienst in Mußbach um 10.30 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst in Teningen
Sonntag, 28. November (1. Advent): 10 Uhr: Gottesdienst (Kollekte); 13 Uhr: Kindergdst. 2261

Evangelischer Gottesdienst in Köndringen
Sonntag, 28. November (1. Advent): 11 Uhr: Kindergottesdienst; 13 Uhr: Gottesdienst (Kollekte).

Kath. Gottesdienst in Endingen (St. Peter)
Samstag: Beicht: 1.30 Uhr Buben, 2.30 Uhr Mädchen, 5 u. 7.30 Uhr. Sonntag: 6 Uhr: Beicht; 6.45 Uhr: Frühmesse mit hl. Kommunion; 9.45 Uhr: Hauptgottesdienst, D. Singmesse mit Predigt; 1.30 Uhr: Adventsandacht und Christenlehre für die Mädchen. Montag: Best. Jahrt.-S.-Amt für Josef Störkle; best. hl. Messe für † Vater. Dienstag: Fest des hl. Apostel Andreas; Hl. Messe f. die Pfarrfamilie; best. hl. Messe für † Mutter. Mittwoch und Freitag ist Schülergottesdienst. Mittwoch: Hl. Opfer (hl. Messe) für Amalie Hügle; Hl. Messe für a. Seelen. Donnerstag: Best. Jahrt.-S.-Amt für Alexander Mießmer; Hl. Messe für a. Seelen; 2, 5 und 7.30 Uhr: Beicht. Freitag: 7 Uhr: Herz-Jesu-Amt mit Weihe und Segen. Samstag: Best. Rorateamt; Hl. Messe für †. Sonntag (5. Dez.) ist hl. Kommuniontag der Frauen und Mütter. 2263

Wallfahrtskirche
Samstag: 5 u. 8 Uhr: Beicht; 7.30 Uhr: Salve. Sonntag (1. Advent): 6 Uhr: Beicht; 6.25 Uhr: hl. Kommunion; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt und gemeinsamer hl. Adventskommunion sämtl. Schulkinder; 12.30 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 5 Uhr: Adventsfeier (Herbergsuche) mit Predigt. Der Werktagsgottesdienst beginnt um 7 Uhr. Montag: best. hl. Messe für Albert Zwigart. Dienstag: 7 Uhr: best. Rorateamt. Mittwoch: 7 Uhr: best. Rorateamt. Donnerstag best. hl. Messe für Theodor Merkle; 2.30, 5 und 8 Uhr: Beicht; 7.30 Uhr: hl. Stunde. Freitag (Herz-Jesu-Fr.): 6—6.30 und 7.15 Uhr: Beicht; 6 und 6.30 Uhr: hl. Kommunion; 8 (nach Flieger-Alarm 10) Uhr: Herz-Jesu-Amt für die Soldaten mit Weihe u. Segen. Samstag (Priester-Sa.): hl. Messe für alle gef. Priester und Theologen; best. hl. Messe für einen † Mann. Mo., Do. und Sa 8 Uhr: Wallfgd.

Kath. Gottesdienst in Forchheim
1. Adventsonntag: 8, 10.30 und 1.30 Uhr. Mo.: Stefan Joseph. Di.: Stefan Weis. Mi.: Franz Jörger. Do.: Hermann Fees. Fr.: Herz-Jesu. Pr.-Samstag.

Wir sprechen allen denen, welche an unserem schmerzlichen Verlust beim Heldentod unseres lieben Sohnes

Pionier **Fritz Bührer**

Anteil nahmen, unseren herzlichsten Dank aus.

Emmendingen, 27. November 1943

Familie Fritz Bührer

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentod meines lieben unvergeßlichen Mannes und Vaters, unseres Sohnes, Bruders u. Schwagers

Obergefr. **Michael Huber**

sagen wir allen herzlichen Dank.

Köndringen, 25. November 1943

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Frau Sophie Huber geb. Bühler
und Kinder

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Kindes

Hans Peterle

schriftlich und mündlich erwiesen wurden, sagen wir allen herzlichen Dank, besonders Herrn Stadtpfarrer Schmitthenner, sowie der Krankenschwester und allen für die schönen Kranz- u. Blumenspenden

Emmendingen, 26. Nov. 1943

Familie Heinz Mössen

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir allen auf diesem Wege recht herzlich

Hermann Max und Frau Maria geb. Ehrl

Emmendingen, Metten, 27. Nov. 1943

SSH
Peter J. Hauser
Freiburg i. Br.
Adolf-Hitler-Straße 261 | Ruf 4822
Eigene Büromöbelfabrik

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Erhalten Sie sich Ihre Gesundheit!
Schon für RM. 2.40 monatlich (Frauen RM. 3, Kind RM. 1), sichern Sie sich die tarifliche Erstattung der Kosten für Arzt- oder Heilpraktiker-Behandlung, Arznei, Operationen, Krankenhausbehandlung, Heil- u. Hilfsmittel (Brillen, Leibbinden usw.), Zahnbehandlung, Weggebühren, Krankentransportkosten Wochen- u. Geburtshilfe sowie Sterbegeld. Dabei sind Sie Privatpatient und haben freie Arztwahl, Krankenschein oder Krankmeldung nicht erforderlich. Aufnahme ohne Untersuchung. Außerdem für einen Monats-Beitrag von RM. 2.50 ein Krankenhaus-Tagegeld von RM. 10.— täglich und weitere Leistungen. 1944
Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich die aufklärende Druckschrift NC vom **Süddeutschen Kranken-Versicherungs-Verein München, Bez.-Dir. Freiburg/Br.,** Dreisamstr. 7/II.

Wir kaufen ständig
Personenkraftwagen
jeden Fabrikats
Daimler-Benz A. G.
Freiburg i. Br., Talstr. 13, Ruf 5471

Fabrikgebäude
oder Anwesen, das sich als solches eignet zu kaufen gesucht. Angebote unter Ah. 829 an „Ala" Stuttgart, Friedrichstraße 20.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 7

Herr Bizeps
Starker Mann vom Schlage: Das wäre doch gelacht! Seht her, ich bin's — wo fehlt's? Erst den Rock aus und dann — denken.
Man hört ihn förmlich in die Hände spucken: Laßt mich mal ran, ich werde das Feuer schon hochkriegen, in 20 Minuten ist die Bude warm. Und jetzt geht's los, rein, was rein geht! Ob Gas oder Kohle, immer ran, Herr Bizeps, lassen Sie die Muskeln spielen und das Gehirn schlafen — so würde Kohlenklau seinen Freund anfeuern. Stopp! Sie Paradebizeps! Keine Experimente! Solche Kraftproben fressen Löcher in die Kohlenhaufen, im Haushalt und in der Rüstung.
Und jetzt mal Hand aufs Herz:
Halt Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

Restaurant „Fahnenberg"
Freiburg im Breisgau - Adolf-Hitler-Straße 209
Treffpunkt der Emmendinger und Umgebung
Küche von anerkanntem Ruf 2067
Jeden Dienstag geschlossen ALFRED SCHMIDT

POSTSPARBUCH
Das freizügige Sparbuch für jedermann
Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern
Wer spart, hilft siegen!
DEUTSCHE REICHSPOST

Massage
Krankenpflege
Fußflege
Schwester Luise Dinger
staatlich und ärztlich geprüft
nachm. Sprechstunden und Behandlung
Freiburg i. Br., Ad.-Hitler-Str. 301
1. Stock, Telefon 4963

Lesezirkel
— die vielseitige Unterhaltung
10 versch. Zeitschriften pro Woche schon ab 25 Pfg. Leihgebühr frei Haus durch unsere hiesige Agentur **Brunnenstraße 10.**
Lesezirkel, Zentrale Offenburg 153

FRANCK
KAFFEEMITTEL

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Schneller arbeiten - leichter arbeiten
Nur einstündiges Einweichen in einer 1/2 bis 1%igen Trosilin „G"-Lösung sichert einwandfrei gereinigte, glanzklare Flaschen. Darum, zur Flaschen-Reinigung
Trosilin „G"
»Bayer«
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Leverkusen

Bernard
Schnupftabak
immer ein Genuß!
Aber sparsam genießen, dann reicht er bei vorübergehender Knappheit länger.
Gebrüder Bernard A.-G.
Regensburg, Offenbach am Main und Stargard i. Pom.

Gebt leere Flaschen zurück, denn
Leergut ist Volksgut
Es dankt dafür die

HEILQUELLE
KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränkewassergeben, sondern stets unter das Futter mischen.

Kaffee Eichhorn
EMMENDINGEN
SAMSTAG UND SONNTAG
Konzert
Jeden Montag geschlossen 1946

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Samstag / Sonntag / Montag
MARTHE HARELL
ALEX v. AMBESSER
Frauen sind keine Engel
Eine Filmkomödie, übersprudelnd von witzigen Einfällen, eine komische Liebesgeschichte, beschwingt und charmant, wie nur ein Film von Willy Forst sein kann.
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!
Sonntag 3, 5.30, 8, Werktag 8 Uhr

Krone-Lichtspiele
TENINGEN
Samstag 8 Uhr, Sonntag 5.30 und 8 Uhr, Montag 8 Uhr
HANNELORE SCHROTH
HARRY LIEDTKE
in dem bezaubernden Lustspiel
Sophienlund
In dieser Komödie werden die ewigen Gewissensfragen der Liebe und Ehe, der Kinder und der Familie zart, klug und delikat behandelt.
Jugendliche üb. 14 Jahre Zutritt
Neue Wochenschau!

Lichtspiele „zum Pfauen"
ENDINGEN
Samstag und Sonntag jeweils 20 Uhr
HANNELORE SCHROTH
HARRY LIEDTKE
in dem bezaubernden Lustspiel
Sophienlund
In dieser Komödie werden die ewigen Gewissensfragen der Liebe und Ehe, der Kinder und der Familie zart, klug und delikat behandelt.
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!
Neue Wochenschau!
Sonntag 13.10 Uhr
Fremden-Vorstellung

Für kaufm. Betrieb eines Sägewerks in der Umgebung von Emmendingen wird ein durchaus zuverlässiges
Lehrmädchen
gesucht. Genehmigung des Arbeitsamtes vorhanden.
Schriftliche Angebote unter Nr. 2229 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef des Transportwesens, **Berlin NW 40,** Alsenstr. 4, Fernruf 116581, sucht 2173
Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meister, und Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen und sonst. Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Für 33j. Kaufmann
mit Vermögen, Interesse für Sport und Theater, suche ich die Bekanntschaft eines netten Mädels zwecks Neigungsehe, evtl. Einheirat. Näheres unter 7285. Weitere Vorschläge jederzeit durch Eheanbahnung **Frau Horstmann,** Vertr. in **Freiburg, Moltkestraße 9.** Vertreten in 40 Städten

Altertüml. Möbel
aller Art, wenn auch beschädigt, zu kaufen gesucht. Angebote an 2064
Franz Straetz
Freiburg i. Br. Adolf-Hitler-Str. 267
Fernruf 8194

SEIT JAHRZEHNTEN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Verloren
in Endingen
wollene Kuhdecke
mit braunen Streifen von Bühle b. Markt platz. Abzugeben gegen Belohnung bei
Franz Nadler
Schlageter-Str.

Frau
zur Mithilfe i. Haushalt 1 bis 3 mal wöchentlich für je 2 bis 3 Stunden gesucht. Vormittag od. nachmittag gleichgültig.
Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle ds. Blattes 2278

Bilanz-Buchhalter
steuerkundig, vertraut mit Kontenrahmen und Kalkulation sucht Beschäftigung, eventl. halbe Tage.
Schriftliche Angebote unter Nr. 2276 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Heirat-
suchende. Beding ung. kostenfrei! Vermittlungen allerorts.
Hermann Leuther, Köln 352, Helenenst. 14

Jung. Ehepaar sucht
Zimmer
und Küche in Emmendingen.
Schriftl. Angeb. unt. Nr. 2279 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Alleinstehende Wtw sucht sofort od. später
Zimmer
mit Küche oder nur Zimmer in Emmendingen oder Umgebg. Schriftliche Angebote unter Nr. 2280 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Junge Frau mit 4-jährigem Kind sucht leeres oder möbliert.
Zimmer
heizbar, möglichst mit Kochenbenutzung, a. sofort od. 1. Jan. 1944
Schriftliche Angebote unter Nr. 2277 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gut möbl. heizbares
Zimmer
zu mieten gesucht
Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle des Blattes. 2287

Tausch
Biete: **Bodenläufer, Sterilisierapparat,** 1 Paar schöne blaue **Lederpumps,** Größe 38 u. **Bürste.** Wünsche: **Puppe,** eventl. Puppenwagen oder sonstige nette **Spielsachen** für 4jähriges Mädel.
Schriftliche Angebote unter Nr. 2281 a. die Geschäftsstelle d. Bl.

Gut erhaltener
Korbwagen
mit Korbdach sofort oder später zu kaufen gesucht, eventl. Tausch gegen 1 Paar elegante D.-Schuhe Größe 38½ u. Kinderschuhe.
Zuschriften erbeten unt. Nr. 2285 an die Gesch. ds. Blattes.

Kinder-Kastenwagen
RM. 85, zu verkaufen
Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 2286

Zu kaufen gesucht ein schönes
Puppen-Zimmer
Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 2184

Kleiner eiserner gut erhaltener 2241
Zimmer-Ofen
zu kaufen gesucht
Köndringen
Horst-Wessel-Str.

1 Mutter-schwein
mit 8 Jungen, 4 Wochen alt, sowie eine 32 Wochen trächtige
Kalbin
zu verkaufen
Wilh. Mach, Malech

Die Klein-Anzeige

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"

Drahtanschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 280 — Emmendingen, Montag, 29. November 1943 — 78. Jahrgang

Brennender Haß: Antwort auf den Mordterror

Eröffnung der Jugendfilmstunde 1943/44 / Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Axmann an die deutsche Jugend

Die bereits zur Tradition gewordene Eröffnung der neuen Spielzeit der Jugendfilmstunden der Hitlerjugend stand in diesem Jahre unter dem Zeichen des unbeugsamen Einsatzwillens der deutschen Jugend gegen den Mord und Vernichtungsterror unserer Feinde. Aus einem Berliner Filmtheater sprachen am Sonntag aus diesem Anlaß zur Hitler-Jugend, die in allen Filmtheatern Großdeutschlands versammelt war, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Axmann. Die Berliner Reichsveranstaltung mit Tausenden von Jungen und Mädels und zahlreichen schwergeschädigten Eltern der Reichshauptstadt gestaltete sich zu einem überzeugenden Bekenntnis, den barbarischen Absichten der Feinde zu trotzen und sich durch keinen noch so schweren Terror brechen zu lassen.

Als Sprecher der Nation und der deutschen Jugend gab

Reichsminister Dr. Goebbels

den Empfindungen aller Deutschen mit den Worten Ausdruck: „Wenn nach Ansicht der Feinde der Krieg durch Terror entschieden werden soll, dann ist dieser Krieg schon entschieden!" Eine ebenso einmütige Zustimmung fand die weitere Feststellung des Ministers, daß das deutsche Volk auf diese zynische und typisch anglo-amerikanische Kampfesweise, die von der Hoffnung getragen wird, durch sie einen leichten unmilitärischen Sieg zu erringen, nur eine Antwort kenne: „Niemals!" Diesem gemeinen Terror setze das deutsche Volk einen brennenden Haß, den uns die Engländer gelehrt haben, entgegen. Durch den heldenhaften Einsatz von Jung und Alt, Mann und Frau habe unser Volk den Sieg verdient, den es sich ohne jeden Zweifel auch erringen werde.

Die Anerkennung, die der Minister der deutschen Jugend und deren Einsatz zollte, bekräftigte Reichsjugendführer Axmann: „Die deutsche Jugend, die Jugend der Reichshauptstadt ist zu dieser Kundgebung angetreten, um vor aller Welt zu beweisen, daß sie der feindliche Vernichtungswille und Terror nur härter und gläubiger macht im Kampfe um unser Großdeutsches Reich.

Im Anschluß an diese Ansprachen des Ministers und des Reichsjugendführers erlebte die angetretene Jugend nach Tagen und Nächten ununterbrochener mannhafter Einsätze die neueste Folge des Dokumentes der Hitler-Jugend aus einer harten aber großen Zeit, die Filmschau „Junges Europa", deren Bildberichte über die Kameradschaft der europäischen Jugend und das Schaffen der deutschen Jugend die volle Zustimmung fanden.

Reichsjugendführer Axmann

stellte an den Anfang seiner Ausführungen die hohe Bedeutung der Jugendarbeit, die in allen ihren Auswirkungen dem Kriege und dem Siege zu dienen habe. Auf das Filmschaffen der Hitlerjugend eingehend, bezeichnete er die Filmschau „Junges Europa" als wertvolles Führungsinstrument, das alle aufrufe, dem dargestellten Beispiel des Kriegseinsatzes durch die Tat zu folgen. Dem deutschen Film liegen die Elemente der Bewegung und der Phantasie zugrunde. Er hat sich daher im Fluge die Herzen der Jugend erobert. Sie begrüßt mit Dankbarkeit jeden jugendwerten Film, der die Eigenschaften im jungen Menschen anspreche, die für den Lebenskampf unserer Rasse ausgeprägt werden müßten.

Axmann gab sodann einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Jugendfilmstunden, die heute der Jugend das Gemeinschaftserleben des erzieherischen Films vermitteln. Während bei Ausbruch des Krieges der Besucher 3,5 Millionen betrug, habe sie in der zurückliegenden Spielzeit elf Millionen überschritten.

Der Reichsjugendführer dankte dem Minister für die großzügige Bereitstellung der Filme und der Lichtspieltheater und für die Unterstützung des Filmschaffens der Hitlerjugend, vor allem der Filmschau „Junges Europa". Der Dank der Jugend sei ihre Bemühung, mit Verantwortungsfreude und heiligem Ernst alle ihr gestellten Kriegsaufgaben zu meistern.

Axmann schloß mit den Worten: „In Elternhaus, Schule und Beruf, im Dienst der Hitler-Jugend und in den Bombennächten wollen unsere Jungen und Mädels vorbildlich und mit tapferen Herzen ihre Pflicht erfüllen. Jeder Kleinmut ist für sie Beleidigung. Sie wird immer beseelt bleiben von einem unerschütterlichen und alles bezwingenden Glauben an den Führer und an den Sieg".

Starke Feindkräfte bei Korosten vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich Perekop wurde eine verloren gegangene Höhe wiedergenommen und gegen zahlreiche feindliche Gegenangriffe gehalten. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften hier und im Landekopf südöstlich Kertsch die feindlichen Stellungen und die zum Gegenangriff ansetzenden Sowjets an und fügte ihnen empfindliche Verluste zu.

Im Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen dauerten die schweren Abwehrkämpfe auch gestern an. Oertlich eingebrochene feindliche Kräfte wurden zurückgeworfen oder abgeriegelt.

Südlich Krementschug und bei Tscherkassy sind Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kampfgruppen im Gange.

Auch westlich Kiew wurde heftig gekämpft. Mehrere Angriffe der Sowjets scheiterten, während ein eigener Angriff trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und grundloser Wege Boden gewann.

Im Raum von Korosten wurde ein eigenes Angriffsunternehmen erfolgreich beendet. In tagelangen Kämpfen gelang es, starke feindliche Kräfte einzuschließen und zu vernichten. Dabei wurden auch vorübergehend in den Südostteil der Stadt Korosten eingedrungene Sowjets trotz verzweifelten Widerstandes aufgerieben. Unsere Truppen fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu, brachten zahlreiche Gefangene ein und erbeuteten 59 Geschütze, sowie eine große Anzahl leichter und schwerer Infanteriewaffen.

Im Kampfraum von Gomel ließen die Kämpfe an Heftigkeit nach. An einzelnen Stellen wurden feindliche Angriffe abgeschlagen und die Sowjets durch Gegenstöße auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Südwestlich Newel eroberten unsere Truppen mehrere Ortschaften zurück und wiesen feindliche Gegenangriffe ab.

Im Ostabschnitt der süditalienischen Front lebte die Kampftätigkeit gestern wieder auf. Der Feind griff mehrfach bis zu Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Von den übrigen Frontabschnitten wird lebhafte beiderseitige Artillerietätigkeit gemeldet.

Im Mittelmeerraum wurden am 26. und 27. November zwölf britisch-nordamerikanische Flugzeuge vernichtet.

Neue Eichenlaubträger

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für
ℌ-Hauptsturmführer Dorr

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den ℌ-Hauptsturmführer Hans Dorr, Bataillonskommandeur in der ℌ-Panzer-Division „Wiking" und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 327. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler"

Das Eichenlaub für zwei bewährte Divisionskommandeure

DNB. Führerhauptquartier, 28. Nov. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 22. November an Generalleutnant Johannes Bloch, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 331. Soldaten und am 23. November an Generalmajor Hasso von Manteufel, Kommandeur einer Panzer-Division, als 332. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Deutschland auch durch Hunger nicht zu besiegen

Oberbefehlshaber Backe gab die Parole für die Erzeugungsschlacht im fünften Kriegsjahr bekannt

Auf einer Landvolkkundgebung sprach am Sonntag, dem 28. November, der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Backe über die Aufgaben der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht im fünften Kriegsjahr. Sie richtete sich über das Landvolk hinaus an das gesamte deutsche Volk. Die Rede gipfelte in der Feststellung, daß Deutschland auch am Ende des vierten Kriegsjahres durch den Hunger nicht zu besiegen ist.

Hatten doch unsere Gegner den Kampf um das Brot schon verloren, ehe der erste Schuß in diesem Kriege fiel. Durch die in den vorhergehenden Friedensjahren geführte Erzeugungsschlacht war die Produktion an Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen so gestiegen, daß bei kriegsmäßigen Beschränkungen die ausreichende Selbstversorgung gesichert war. Mit seinen Anstrengungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung hat Deutschland aber nicht nur für sich selbst das Problem der Versorgung weitgehend gelöst, sondern ganz Europa ein überzeugendes Beispiel gegeben. Das Reich hat darüber hinaus landwirtschaftliche Produktionsmittel und selbst Lebensmittel an die verbündeten Länder ebenso wie in die besetzten Gebiete geliefert. Deutschland hat also nicht von Völkerbefreiung und Völkerbeglückung geredet, sondern gearbeitet und unter schwierigsten Verhältnissen dafür gesorgt, die Menschen in Europa ausreichend zu ernähren.

Großdeutsche Grenadiere. — Bei den Freiwilligen von „Großdeutschland". In der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" der frontbewährten und ruhmreichen Kerndivision des deutschen Heeres, erhalten die jungen Rekruten ihre kämpferische Ausbildung. Die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" besteht nur aus Freiwilligen aus allen deutschen Gauen. — Unser Bild: Rekruten der Ersatzbrigade „Großdeutschland" werden zur Härte für den Einsatz an der Front geschult.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Müller (Wb.)

Die gleichen Parolen

Die Parolen für die fünfte Kriegserzeugungsschlacht sind dieselben wie in der vergangenen Zeit. Zurückschauend kann zunächst festgestellt werden, daß die im vorigen Jahr in Posen umrissenen Aufgaben befolgt worden sind und zu den gewünschten Erfolgen führten. Eingetretene Rückschläge sind ausschließlich auf die Folgen ungünstiger Witterung zurückzuführen. Der Bauer weiß, daß er mit solchen Ereignissen immer rechnen muß. Er muß trotzdem an dem einmal aufgestellten Plan des Anbaus beharrlich festhalten und so handeln, als wenn das Schicksal des Krieges von seiner Leistung allein abhängt. Große Aufgaben müssen immer wieder in das Bewußtsein jedes einzelnen eingehämmert werden, weil nur zu leicht das Grau des schweren Alltags den Blick für die Notwendigkeiten des Ganzen und der Zukunft trübt. Darum ist es notwendig, diese Parolen immer wieder herauszustellen. Wie sollte sonst der einzelne Betriebsleiter erkennen, was die Reichsführung von ihm verlangt. In der Landwirtschaft haben wir es mit Millionen von einzelnen Betrieben zu tun und jeder Betrieb verlangt den selbständigen schöpferischen Betriebsführer. Er steht auf Grund der besonderen Bedingungen in der Landwirtschaft immer unter dem Gesetz eigener Verantwortung und er allein muß auf Grund der ausgegebenen Parolen entscheiden, wie sein Betrieb das Höchste leisten kann.

Beibehaltung der Hackfruchternte

Die erste Aufgabe ist die Beibehaltung der Hackfruchtfläche, ja sogar eine Erweiterung bei den Kartoffeln auf Kosten der nichtmarktfähigen Hackfrüchte, der Fütterrüben, Wruken und des Sommergetreides. Dies ist notwendig, weil heute ganz Europa eine Umkehr in seinen Lebensgewohnheiten von tierischen zu pflanzlichen **Erzeugnissen erlebt. Bringt doch der Veredelungs**prozeß pflanzlicher Nahrungsmittel in tierische Erzeugnisse bei der Schweinemast nur 25 Prozent, bei der Geflügelhaltung sogar nur 10 Prozent der Nährwerte, die die verbrauchten Futtermittel enthalten. Diese Verschwendung können wir uns heute nicht mehr leisten. So ist die Kartoffel zum Grundnahrungsmittel geworden. Damit ist jegliche Anbaueinschränkung ausgeschlossen, zumal die Kartoffel außerdem ein wichtiger Rohstoff für die verarbeitenden Betriebe und eines unserer Hauptfuttermittel für die Erzeugung von Schweinefleisch und -fett ist.

Nicht nur der Anbau der Kartoffel, sondern auch der Anbau der Zuckerrübe muß ausgeweitet werden. Wir wissen heute, daß wir einen Teil der Kartoffel bei der Schweinemast durch Zuckerrüben ersetzen können. Da die Zuckerrübe gerade auf den schweren Böden, auf denen sie angebaut wird einen höheren Ertrag bringt als die Kartoffel, schafft ihr Anbau zusätzliches Futter und verbilligte Mast. Gerade auf diesem Gebiet liegt eine neue Möglichkeit, die eigene Futterbasis zu erweitern, und es ist deshalb besonders wichtig, daß jeder einzelne Betriebsleiter diesen Weg beschreitet. Diese Umstellung der Mast ist keine vorübergehende Kriegserscheinung, sondern liegt auf der Linie der zukünftigen Entwicklung einer europäischen Nahrungsfreiheit. So wird die Ausweitung des Hackfruchtanbaues in dem eben ausgeführten Sinn eine der entscheidenden Aufgaben im fünften Kriegsjahr und für alle Zukunft sein.

Brotgetreidefläche bleibt erhalten

Bei der zukünftigen Entwicklung zu einer stärkeren Betonung der pflanzlichen Kost spielt neben der Kartoffel das Brot die entscheidende Rolle. Daher muß die Brotgetreidefläche erhalten bleiben. Die größeren Anbauflächen bei Hackfrüchten und Oelsaaten und Gemüse dürfen keinesfalls auf Kosten des Brotgetreides gehen, sondern sind dort herzunehmen, wo die Pflanzen angebaut werden, die nur mit einem geringen Prozentsatz oder gar nicht an der Marktleistung beteiligt sind. Hier also auf Kosten des Futtergetreidebaues. Trotz der großen Erfolge im Oelfruchtanbau muß der Anbau wiederum um rund 100 000 ha steigen. Denn je länger der Krieg dauert, desto mehr sind wir beim Fett auf unsere eigene Erzeugung angewiesen. Die deutsche Landwirtschaft ist der bisherigen Parole auf Ausweitung so willig gefolgt, daß sie die diesjährige Aufgabe, 600 000 ha anzubauen, genau so bewältigen wird, wie die Aufgabe des Vorjahres. Ein